Privilegirte Schlesische Zeitung.



№ 268. Breslau, Sonntag den 15. November. **1846.**

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland.

Aus der Mark, 11. Novbr. (Spen. Z.) Der Justizminister Uhden, der in Betracht der Dauer seiner jetzigen Wirksamkeit bereits so viel Zeit- und Sachgemäßes angeordnet und zu noch weiteren Fortschritten die Einleitung getroffen hat, soll in diesem Augenblicke unausgesetzt seine Thätigkeit und Fürsorge der Vollendung der neuen Gerichtsordnung, als demjenigen Theile der preußischen Gesetzgebung, zuwenden, ohne dessen zuvorige befriedigende, definitive Umwandlung jede weitere Revision der Gesetzgebung (an der man bekanntlich nun leider schon Decennien hindurch arbeitet, ohne daß bisher eigentlich eclatante Resultate davon zur öffentlichen Kunde gekommen sind) überflüssig erscheint, da selbst die trefflichsten Gesetze bei einer schwerfälligen Handhabung der Gerechtigkeitspflege gar wenig fruchten. In jüngster Zeit endlich ist durch die vielbesprochenen Verordnungen vom 18. und 21. Juli für alle ferneren Reformen eine breite und feste Basis gelegt und jedenfalls die Richtung klar bezeichnet worden, die bei der Umgestaltung der Gerichtsordnung soll innegehalten werden. Unendlich groß bleiben aber immer noch die Schwierigkeiten, auf welche man bei dieser Bearbeitung der Gerichtsordnung stößt und die sich um so weniger leicht beseitigen lassen, da sie auf das Engste mit den allgemeinen, von der Regierung festgehaltenen und befolgten politischen Grundsätzen zusammenhängen. So entspringt namentlich immer noch eine Hauptschwierigkeit aus dem Vorhandensein der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, durch welche fast die Hälfte sämmtlicher Staatseinwohner der Privatjustiz unterworfen wird. Allerhöchsten Orts soll nun aber entschieden die Absicht festgehalten werden, den Mitgliedern des ersten Standes auch für die Folge die Privatgerichtsbarkeit zu belassen, indem dabei wohl die Ansicht zu Grunde liegen dürfte, daß, wenn überhaupt eine Sonderung der Stände noch festgehalten werden soll, es auch gewisse Rechte geben müsse, welche den ersteren derselben vor den anderen auszeichnen. Die Frage also, um deren befriedigende Lösung es sich handelt, geht dahin, wie die Patrimonial-Gerichtsbarkeit mit der bereits bewirkten und noch ferner intendirten Umgestaltung des Gerichtsverfahrens zu vereinigen sei, ohne daß die sehr wesentlichen Vortheile dieser letzteren für den bezeichneten großen Theil der Staatseinwohner ohne Wirkung bleiben? Wir erwähnten bereits früher, daß man zu diesem Behufe gegenwärtig den Entschluß gefaßt habe, Kreis-Patrimonial-Gerichte einzurichten. Es soll eben jetzt eine Commission, aus höheren Justizbeamten und sachverständigen Gutsbesitzern zusammengesetzt worden sein, um die näheren Details für die Ausführung dieses Planes zu berathen und einen desfallsigen Gesetzentwurf zur weiteren Beschlußnahme auszuarbeiten. Jeder dieser Gerichtshöfe soll wenigstens aus einem Director und zwei Räthen nebst dem erforderlichen Unterpersonal bestehen; die Anstellung des Collegii geschieht durch Stimmenmehrheit der betreffenden Gerichtsherren, jedoch bedarf der Direktor jedesmal der Allerhöchsten Bestätigung. Die Gerichtsherren verzichten natürlich auf jeden etwa auf den Gerichtshof auszuübenden Einfluß, wählen dagegen aus ihrer Mitte immer auf drei Jahre ein, aus zwei Personen und zwei Stellvertretern bestehendes Curatorium, dem die Wahrnehmung der Rechte der Gerichtsherren, die Abnahme der Rechnungen, die Controlle der Depositengelder und Dokumente, der Gefangenen-Verpflegung 2c. obliegt. Die Erkenntnisse erfolgen im Namen des Kreis-Patrimonialgerichts desjenigen Gutes, wo der Rechtsfall anhängig gemacht ist.

Köln, 9. November. (Köln. Z.) Aus zuverläßiger Quelle erfahren wir, daß gegen 2 der Entscheidungen des rheinischen Appellations-Gerichtshofes vom 4. November, welche mit den Augustereignissen in Beziehung stehen das Rechtsmittel der Cassation Seitens des öffentlichen Ministeriums angemeldet worden ist, nämlich gegen den Beschluß, wodurch die Mitglieder der sogenannten bürgerlichen Ermittlungscommission außer Verfolgung gesetzt bleiben, und gegen den Beschluß, worin der Appellations-Gerichtshof seine Ansicht ausgesprochen hatte, daß nach Inhalt des Bundesbeschlusses vom 20. September und der Censurverordnung vom 18. October 1819 Verleger und Verfasser einer censirten Schrift von aller Verantwortlichkeit wegen des Inhalts befreit seien, auch wenn die Censurerlaubniß nicht in Preußen, sondern in einem andern deutschen Bundesstaate erwirkt worden. Der letztere Fall bietet ein besonderes juristisches Interesse dar, da so viel uns bekannt, der rheinische Appellations-Gerichtshof bis heran noch nicht Gelegenheit gehabt hat sich über diese Rechtsfrage anszusprechen; die Praxis des hiesigen königlichen Landgerichtes, welche in dieser Beziehung schwankend war, hatte sich erst in jüngster Zeit zu Gunsten der oben ausgeführten Ansicht ausgesprochen. Man ist daher auf die Entscheidung des höchsten Gerichtshofes sehr gespannt.

Königsberg, 10. November. (Königsb. Z.) Am gestrigen Tage wurde das diesjährige Winterturnen in dem nunmehr vollendeten neuen Turngebäude begonnen. Zahlreiche Zuschauer hatten sich in dem zweckmäßig und ansprechend eingerichteten Raume versammelt, um der feierlichen Einweihung desselben beizuwohnen. Diese ward durch einen Marsch der Turner durch den Saal des Gebäudes unter vorangehender Musik eröffnet. Es folgte sodann ein belebendes Lied und es bestieg darauf Hr. Justizkommissarius Tamnau die Rednerbühne, um im Auftrage des Turnvorstandes der Versammlung mitzutheilen, daß die Uebergabe dieses Gebäudes durch die Vorsteher der Aktionaire an den Turnvorstand erfolgt sei. Dankend gedachte derselbe der k. Gnade, welche durch 3jährige Gewährung des Moskowitersaales im Raum des k. Schlosses recht eigentlich den Grund und die Möglichkeit zur Kräftigung und Sicherung des hiesigen Turnwesens gewährt habe, — dankend der Aktionaire, welche, nachdem die weitere Benutzung des Moskowitersaales aus baulichen Rücksichten unzulässig geworden, die Mittel geschafft hatten, dem Turnvereine ein ausschließlich ihm bestimmtes Gebäude zu errichten, — dankend des Baumeisters, der der Errichtung dieses Gebäudes uneigennützig seine Zeit und seine Kunst gewidmet habe. Der Redner sprach sodann die Hoffnung aus, daß die Turner durch die Gediegenheit ihres Strebens ein so reiches, bereitwilliges Entgegenkommen, so großartigen, in dem Wesen der Königsberger begründeten Gemeinsinn dadurch vergelten würden, daß von ihrer Seite dafür gesorgt werde, nicht nur die Glieder der Königsberger Jugend zu stählen, sondern auch Kopf und Herz bei ihnen an richtiger Stelle zu erhalten. Es begann sodann ein frisches munteres Turnen, welchem die Zuschauer mit freudiger Theilnahme folgten. Möge diese Theilnahme in immer weitere Kreise sich verbreiten und so einem eben so schönen als wichtigen Elemente nicht nur der Jugendbildung, sondern auch des öffentlichen Lebens eine anerkennende Stellung gesichert bleiben, dann wird Gemeinsinn dem Nützlichen auch noch das Schöne gesellen können und die Turnstätten in die Gymnasien des klassischen Alterthums verwandeln. — Das auf dem Jahrmarktsplatze in Fachwerk neu erbaute Turnhaus ist nach einem Plane des Hrn. Stadtbaurath Böhm erbaut, dient diesem Stadttheil zur Zierde, hat eine gefällige Form, ist mit zahlreichen hohen Fenstern versehen, etwa 150 Fuß lang, 40 Fuß breit, an den Seiten 18 Fuß, in der Mitte 30 Fuß hoch, mit zweien Anbauten, zur Aufbewahrung von Kleidungsstücken, Retiraden und oberhalb mit einer Stube für den Kastellan, die eine Seite des Saales mit einer Gallerie für die Zuschauer versehen.

Danzig, 10. Nov. (Voss. Z.) Dowiat wird durch Krankheit noch in Danzig zurückgehalten: er gedenkt seine Reise nach Paris und Rom erst in der zweiten Hälfte des November anzutreten.

Stettin, 4. Nov. (Aach. Z.) Die königl. Regierung hat beschlossen, eine Anzahl Kanonenböte bauen zu lassen, die unsere Häfen bei ausbrechendem Kriege beschützen sollen. Man hofft, daß der Bau derselben bereits im nächsten Frühjahre beginnen werde. Für die Ausführung dieser Maßregel interessirt sich besonders der Prinz Adalbert, dessen Vorliebe für nautische Angelegenheiten vor mehreren Jahren in öffentlichen Blättern auf seiner Brasilianischen Reise Erwähnung geschah. — Am 3. November wurde der bei Stettin wohnhafte Gutsbesitzer Gamp durch seinen früher von ihm seines Dienstes entlassenen Inspektor am Kopfe durch einen Flintenschuß tödtlich verwundet. Das Motiv dieser That soll Rache sein. Als der Thäter sogleich ergriffen wurde, äußerte derselbe zu dem ihn transportirenden Gensdarm: Es thue ihm leid, daß er verhindert worden sei, dem Opfer seiner Rache die andere Ladung seines Doppelgewehres zu geben.

Deutschland.

Marburg, 8. Nov. (F. J.) Heute ging von hier eine umfassende von einer großen Anzahl Marburger Bürger unterzeichnete Petition an die Landstände ab, welche eine Reihe von Beschwerden und Bitten enthält. Sie umfaßt eine 9 Bogen starke Begründung acht verschiedenartiger Beschwerden. — Der Civilsenat des hiesigen Obergerichts hat die von den hiesigen Wiedertäufern gegen den Staatsanwalt der Provinz Oberhessen wegen verweigerter verfassungsmäßiger Freiheit der religiösen Privatgemeinschaft (Sectenfreiheit) erhobene Klage für begründet erklärt, kraft des §. 30 der Verfassungs-Urkunde. Er hat deßhalb durch ein unbedingtes Mandat vom 4. d. dem verklagten Staatsanwalt die sofortige Zurückziehung seiner Verfügung aufgegeben.

Hamburg, 7. Novbr. (Köln. Z.) Schon vor einigen Tagen theilten verschiedene Zeitungen die Aufkündigung des englischen Vertrages von 1841 Seitens des Zollvereines als Gerücht mit. Wir glauben, dieselbe als eine Thatsache vorführen zu dürfen. Dagegen wollen wir nur als ein Gerede anführen, daß den absonderlichen Anstrengungen des Münchener Cabinets dieses Resultat zu verdanken sei. Mag der letzte, entscheidende Anstoß gekommen sein, von wem da wolle, das eigentliche Verdienst gebührt der öffentlichen Meinung, die sich seit Jahren mit Kraft gegen die Löwentheilung jenes Vertrages ausgesprochen hat. Allein die Aufkündigung ist nur die eine Seite der Frage, worauf es ankommt; die andere ist die Entscheidung über das Differential-Zoll-System. Der Augenblick naht, wo die vielen Erörterungen darüber eine praktische, reele Folge erleiden müssen. Soll eine Navigations-Acte, soll ein Schutz der nationalen Flagge als Förderungsmittel der directen Einfuhren und zum Aufschwunge des überseeischen Handels versucht, soll der Grundsatz der Gegenseitigkeit zur Geltung gebracht werden? und, wenn dafür entschieden worden, auf welchen Grundlagen sollen die Einrichtungen getroffen werden — auf dem Wege der Gesetzgebung oder auf dem Wege des Vertrages? Alle diese Fragen schweben noch; denn die Aufkündigung des englischen Vertrages ist allerdings eine Conditio sine qua non auf den Fall, daß man Differential-Zölle einführen will; aber aus der bloßen Aufkündigung geht noch keineswegs diese Einführung als nothwendige Folge hervor. Man kann ja den Zustand der Dinge herstellen, wie er vor dem Vertrage war; denn man kann, wenn man der Schifffahrt Schutz verleihen will, das Kölner Prämien-Project aufnehmen. Dagegen wollen Andere dem eben so unerwarteten als zugleich möglichst geheimnißvoll erfolgten Besuche des Hrn. v. Patow hier und in Bremen Absichten unterlegen, welche mit der Einführung eines Differential-Zolles in Verbindung stehen. Es würde daraus hervorgehen, daß man im auswärtigen Ministerium die Sache in ernste Ueberlegung gezogen und den der Zollvereins-Politik besonders vorgesetzten Director darum in Person nach den Nordseehäfen geschickt habe, um sich an Ort und Stelle und durch einen mündlichen Verkehr mit den hanseatischen Staatsmännern zu überzeugen, ob auf der Grundlage der Schifffahrt und des Rhederei-Interesses eine Vereinbarung mit dem Zollvereine zu erzielen sein dürfte.

Hamburg, 11. Novbr. (H. N. Z.) Joh. Ronge ist hier angekommen und im Victoria-Hotel abgestiegen.

Kiel, 10. Novbr. (C.-Bl.) Ueber die akademische Lehrfreiheit soll ein königl. Erlaß, welcher an den Prof. Waitz gerichtet ist, sich aussprechen. Es wäre wünschenswerth, daß dieser Erlaß, welcher einen allgemeinen und wichtigen Gegenstand betrifft, der Oeffentlichkeit nicht entzogen bliebe.

Schleswig, 9. Nov. — In der heutigen Sitzung der Stände motivirte der Justizrath v. Leesen von Fehmarn seinen Antrag, „daß baldmöglichst mit dem Senat der freien Städte Hamburg und Lübeck über die Einführung des s. g. preußischen Münzfußes daselbst, so wie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein Unterhandlungen eingeleitet werden.“ Bekannt sind die Klagen, welche die Herzogthümer seit vielen Jahren über die gezwungene Rechnung nach dänischem Reichsbankgeld, so wie über die wiederholten Versuche zur Einführung der dänischen Reichsbankscheidemünze geführt haben. Die heutigen Verhandlungen waren noch wenig auf die Sache selbst eingehend. Man hob mehr nur die Wichtigkeit der Sache und die Nothwendigkeit einer Erledigung der bisherigen Uebelstände hervor, und entschied schließlich mit 24 gegen 13 Stimmen, daß die weitere Behandlung der Sache einem Ausschuß von 5 Mitgliedern übertragen werde.

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Novbr. „Kjöbenhavnspost“ bemerkt bei Besprechung des Verfassungs-Antrags des Herzogs von Augustenburg: „Was den königl. Commissair betrifft, so bestritt er die Competenz der Stände, diese Sache zu behandeln, nur sehr sanft, sich berufend auf die Ständeverordnungen, aber er berief sich nicht auf irgend eine königliche Instruction und gedachte nicht mit einem einzigen Worte des Königsgesetzes oder dessen Unveränderlichkeit, so daß man daraus den doppelten Schluß zu ziehen befugt ist, erstlich daß der königl. Commissair in Schleswig nicht mit einer besonderen heimlichen Instruction versehen ist, wie der Commissair für die dänischen Stände, und zweitens, daß die Regierung nicht behauptet, was unsere Absolutisten und Viele von denen, die von Nationalitäts- und Eidergrenz-Eifer getrieben werden, so gern als ausgemacht annehmen möchten: daß das Königsgesetz für das Herzogthum Schleswig bindend ist.“

Frankreich.

Paris, 8. Novbr. — Die katholisch-legitimistische Partei des „Fortschrittes,“ zu der sich Abbé Genoude, Redacteur der **Gazette de France**, bekennt, will die verschollenen geistl. Brüderschaften der „Oratorien-Conferien“ wieder ins Leben rufen, angeblich um die Jesuiten — heimlich aber um die Universität mit ihrem voltairisirten Lehrerstande zu bekämpfen. Um diesen Plan durchzuführen, hat der Domherr Clavel, ein sehr intimer Freund Genoude's und bekannter eifriger Jansenist, ein sehr schönes Landgut in der Nähe von Paris zur Verfügung des neubelebten Ordens gestellt. Man will darauf ein kolossales Erziehungshaus nebst Seminar schaffen. Dies ist der zweite Versuch, den die kathol. Partei gegen die Universität macht. Der erste war die Idee Lacordaire's, in ganz Frankreich Dominikaner einzuführen. Ein früherer Versuch geschah von den Jansenisten in Brüssel. Um auch dort der **Université Libre** entgegenzuwirken, schufen drei jansenistische Pfarrer die sogenannte Handels- und Industrie-Schule, die unter des jungen Abbe Piret Leitung nach kaum zweijähriger Existenz einging.

Der **Courier du Havre** will wissen, die Kammern würden durch eine demnächst erscheinende Ordonnanz schon auf den nächsten 15. December einberufen werden.

Das in Marine-Angelegenheiten meist wohlunterrichtete Journal „die Flotte“ meldet: „Das Geschwader, das Prinz Joinville nächstens befehlen wird, besteht aus 6 Linienschiffen und 6 Dampf-Fregatten.

Der **National** legt den beiden Siegen, welche von Truppencorps der Königin Donna Maria über insurrektionelle Haufen erfochten worden, keine besondere Wichtigkeit bei; er zweifelt sogar noch an den Siegen selbst, er sagt: „Der offizielle Bericht eines der siegreichen Generale spricht von 260 Mann, die dem Feinde getödtet worden wären, und von einigen erbeuteten Bagagen. Wir möchten nun das Bülletin des feindlichen Generals lesen; wir sind gewiß, sein Siegesruf würde glänzender sein.“ — Demselben Journal zufolge soll Saldanha eine sehr zweideutige Rolle spielen. Es läßt sich nämlich der **National** (angeblich aus Madrid) schreiben: „Saldanha hat am 28. eine lange Unterredung mit unserm Freund, dem General . . . . gehabt. Er betheuert, er habe seine Gesinnungen nicht geändert, er habe so, wie er gethan, gehandelt, um die gefährdete Freiheit zu retten, man werde das später noch sehen; er versichert, man verleumde ihn! Der Brite Hr. S... war in vollständiger Uebereinstimmung mit ihm; Saldanha hat keine andere Absicht gehabt, als die Cabral für immer zu vertreiben; er rechnet endlich auf die Hülfe der britischen Flotte, um seine Projekte zur Ausführung zu bringen, alle jene jämmerlichen Palmella, Bomfim, Passos nebst den unverbesserlichen Cabralisten fortzujagen und die Freiheit Portugals auf unerschütterlichen Grundlagen wiederherzustellen und sie gegen alle jene Verräther verschiedener Nuancen, welche sie zu Grunde richteten, sicher zu stellen.“

Portugal.

Eine aufrührerische Proklamation, die so eben reichlich in ganz Lissabon verbreitet worden, beweist die Absichten der Demokraten. Obgleich nicht unterzeichnet, weiß man doch, daß sie von einem leitenden Club ausgehten und die Absichte der Opposition klar zu Tage legt. Diese Proklamation, von der jetzt ganz Lissabon wiederhallt, trägt das Datum: Lissabon, 23. Octbr., und lautet: „Die Königin zieht nur ihre eigene Laune, den Ehrgeiz ihres Ehegatten, die Stimme der Intriguanten und die Regungen eines niedrigen Hasses zu Rathe. Der Hof besitzt weder Herz noch Kopf; im Glück ist er übermüthig, besiegt flüchtet er zu verächtlicher Gemeinheit. Aber das revolutionäre Prinzip steht im Begriffe, zu triumphiren. Was ist ein besiegtes Königthum? Welchen Machtzauber kann ein König haben, der sein rostiges Schwert zieht und hinterher genöthigt ist, mitten auf der Straße seine Uniform auszuziehen? Ein überwundener König ist nicht länger König! Der Souverain, welcher aus dem Kreise seiner Unverletzbarkeit auf den Kampfplatz der Intrigue herabsteigt, überwindet oder wird überwunden; er zermalmt seine Gegner oder wird von ihnen zermalmt. Die Verschwörung der dunklen Nacht des 6. Okt. war das Werk des Hofes. Die persönliche Regierung triumphirte über die vom Lande eingesetzte revolutionäre Regierung. Das Land hat sich dagegen erklärt und wird dem rebellischen Hofe bald seinen souveränen Willen kundthun. Nach dem letzten Verrathe ist eine Wiederversöhnung unmöglich. Wir haben keine Gewähr gegen die fortwährende Wiederkehr jener Scene des 6. Okt. Die Nation kann nicht jeden Tag Revolutionen machen, um unpopuläre Verwaltungen und plünderische Ministerien zu stürzen. Der Palast ist eine Cacus-Höhle, wo Verschwörer stets einen Schlupfwinkel fanden. Der königl. Purpur hat nur gedient, die Schmutzigkeit der Intrigue zu verdecken. Schließlich muß entweder die Revolution durch eine Wiederholung der Orgieu vom 6. Okt. unterliegen, oder die Königin muß abdanken, sich ganz von den öffentlichen Geschäften lossagen, mit sammt ihrem Manne und ihrem Vormunde Dietz, dem wir nicht wenig die Revolutionen und den jetzigen anarchischen Zustand des Landes verdanken. Diese freiwillige Abdankung wird die einzige nationale Handlung der Regierung Donna Maria's II. sein.“

Der Correspondent der **Times** aus Lissabon schreibt vom 30. October: Allgemein herrscht hier die Meinung vor, es sei die Zeit zu einer bewaffneten Intervention in Portugal laut des Quadrupelvertrags gekommen, wenn nicht die letzten Siege der königl. Truppen dem Aufstande bald ein Ende machen. Als Bedingung solcher Intervention dient dann die Thatsache, daß die herrschende Dynastie ohne hinreichende Widerstandsmittel so bedroht ist, daß sie ohne Beistand wohl unterliegen muß. Ich glaube, daß es dazu kommen muß, falls wir nicht durch wirksame See- oder Landoperation einschreiten. Markis Saldanha's Gouvernement hat sein Bestes gethan, allein es ist nicht möglich mit einem beschränkten und zersplitterten Heere einen Aufstand zu bewältigen, der die Masse des Landes ergriffen, der die zwei wichtigsten Städte des Landes, Oporto und Coimbra, inne hat, in dessen Folge sich Miguelistische Juntas in fast jeder Provinz gebildet, und dessen andere leitende Juntas, die sich demokratische nennen, ohne Bedenken ihre Absicht kund geben, wenn sie siegreich sind, die Königin zur Abdankung zu zwingen und den jungen Prinzen an ihrer Statt auszurufen, während andere sogar so weit gehen, die Republik begründen zu wollen.

Miscellen.

Ueber die Verheerungen des Orkans in Havana (s. Nr. 266 der Schles. Z.) berichtet die H. B.-H. nach einem Privatschreiben Folgendes: Havana ist Nachts vom 10ten auf den 11ten d. und selbst am 11ten noch den ganzen Tag hindurch von einem schrecklichen Orkan heimgesucht; alle Schiffe im Hafen sind sehr beschädigt und nur vier oder fünf Schiffe nach großer Reparatur wieder in Stand zu setzen, die Reise zu machen. Die dänische Brigg „Princ. Carol. Amalie“ ist in kleine Stücke zertrümmert, und hat der Capitain Bentzon, nebst der Mannschaft, nichts gerettet, als was sie auf dem Leibe hatten; circa 60 Schiffe, die Küstenfahrzeuge ungerechnet, haben mit Capitain Bentzon ein ähnliches Schicksal gehabt und sind wenigstens nicht wieder in Stand zu setzen; der Verlust ist um so größer, da nicht allein die Schiffe, sondern auch die am Bord befindlichen Güter, theils Importen und theils Exporten, total verloren sind. Der Hafen sieht furchtbar aus und ist mit Trümmern angefüllt. — Unsere fünf spanischen Kriegsschiffe und zwei Dampfschiffe, auf der Alameda de Paula liegend, sind in kleine Stücke zertrümmert, so daß man nur an einzelnen Theilen erkennen kann, wozu sie gehört haben. Von sechs französischen Kriegsschiffen, welche hier des Krieges zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten halber lagen, um nach Vera Cruz zu segeln, sind vier total verloren und zwei entmastet, unter den letzteren ein Dampfschiff. Die beiden zwischen hier und Matanzas fahrenden Dampfschiffe „General Tacon“ und „Villanueva“ sind in ganz kleine Stücke zertrümmert und die Ueberbleibsel nur als Brennholz zu gebrauchen. Zwei zur Fahrt nach Regla benutzte Dampffähren sind gar nicht wieder aufzufinden; einige 70 oder 80 Küstenfahrzeuge und Schooner sind entweder ganz verschwunden, oder es finden sich nur noch einzelne Fragmente davon. Ueber die größeren Fahrzeuge weiß man noch wenig Bestimmtes, da alle officiellen Berichte darüber fehlen und jeder noch zu sehr mit seinen eigenen Sachen beschäftigt ist, um darüber Details zu sammeln; so viel ist gewiß, daß keins von den jetzt hier befindlichen Schiffen binnen zwei Monaten wieder in Stand gesetzt sein wird, um nach Europa zu segeln. Die Stadt selbst sieht furchtbar zerstört aus; fast alle Häuser haben Fenster und Thüren nebst Rahmen verloren, auch sind die Wände gespalten, so daß man nur mit Lebensgefahr die Straßen passiren kann. Wir sind in unserm Hause noch beschäftigt, die Fenstern und Thüren wieder in Stand zu setzen, so wie das Wasser aus den Zimmern zu schöpfen und haben die letzten beiden Nächte keine Ruhe gehabt; viele Häuser sind total eingestürzt und haben die Bewohner unter den Trümmern begraben. Die Posten fehlen selbst von der nächsten Station, da die Bäume umgeweht sind und die Wege versperren, auch der anhaltende Regen Alles unter Wasser setzt. Von Matanzas weiß man bis jetzt noch nichts. Die Eisenbahn, so wie die Wagen sind gänzlich zerstört; was aus der diesjährigen Tabacks-, Caffee- und Zucker-Ernte werden wird, weiß man noch nicht, da alle Berichte aus dem Innern fehlen. — Das Theater Principal ist gänzlich zusammengestürzt; das Theater Tacon hat schrecklich gelitten. Das Haus von Aldania ist theilweise eingestürzt und der Rest sehr beschädigt; ein Theil der St. Franciscokirche liegt in Schutt, so wie auch ein Theil von Belen, so daß man kaum die Straßen passiren kann. Hätte die Regierung nicht durch starke Militär-Patrouillen die Ordnung aufrecht erhalten, so hätten Raub und Mord noch die Schrecken vermehrt, obgleich doch einzelne Fälle davon vorgekommen sind. Nach einer, wie es scheint halbamtlichen Liste über den Schaden, den die im Hafen von Havana liegenden Schiffe während des Orcans am 11. Oct. erlitten haben, befinden sich unter den mehr oder weniger beschädigten Kriegsschiffen 3 französische, nämlich das Admiralschiff des Centre-Admiral La Place, die Fregatte „Andromeda“ von 60 K., die Corvette „Blonde“ von 20 K. und das Dampfschiff „Tonnerre,“ und 15 spanische, nämlich 9 Briggs und Schooners, worunter die Brigg „Habanero“, welche die Flagge des Vice-Admiral Ribera führte und sechs Dampfschiffe; 7 dieser spanischen Schiffe sind gänzlich zertrümmert, die beiden erst kürzlich den Mexicanern abgekauften Dampfschiffe „Guadalupe“ und „Montezuma“ sind stark beschädigt. Unter den zum Theil ganz verunglückten, zum Theil mehr oder weniger stark beschädigten Kauffahrteischiffen werden genannt 9 englische, 19 amerikanische, 31 spanische, 2 russische, 1 (nach einem andern Berichte 2) Bremer, 3 dänische, 1 holländisches, 4 französische und 1 brasilianisches. Ganz unbeschädigt geblieben sind außer dem Postdampfschiffe „Thames“ nur 4 Kauffahrteischiffe, nämlich 1 englisches, 1 spanisches, 1 dänisches und 1 österreichisches.

Schlesischer Nouvellen = Courier.

Tagesgeschichte.

Breslau, 14. Novbr. — In der beendigten Woche sind von hiesigen Einwohnern gestorben: 34 männliche und 36 weibliche, überhaupt 70 Personen. Unter diesen starben: An Abzehrung 8, Altersschwäche 6, Bräune 2, Blödsinn 1, Gehirnentzündung 3, gastrischem Fieber 1, Nervenfieber 1, Wochenbettfieber 1, Zehrfieber 3, Gehirnleiden 1, Herzleiden 1, Halsgeschwulst 1, Krämpfen 8, Krebsschaden 1, Lungenblutsturz 1, Lähmung 1, Lungenlähmung 1, Lungenleiden 1, Starrkrampf 2, Scharlach 4, Schlagfluß 2, Stickfluß 3, Lungenschwindsucht 5, Unterleibsschwindsucht 1, Gehirnhöhlenschwindsucht 1, Leberveriterung 1, Darmverschwärung 1, Magenverhärtung 1, allgemeiner Wassersucht 5, Brustwassersucht 2.

Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: Unter 1 Jahre 15, von 1—5 J. 13, von 5—10 J. 3, von 10—20 J. 2, 20—30 J. 4, von 30—40 J. 7, von 40—50 J. 8, von 50—60 J. 5, von 60—70 J. 7, von 70—80 J. 3, von 80—90 J. 3.

Stromabwärts sind auf der oberen Oder hier angekommen: 6 Schiffe mit Eisen, 1 Schiff mit Thon, 7 Schiffe mit Brennholz und 14 Gänge Bauholz.

Im Monat October haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 2 Schneider, 5 Kaufleute, 8 Hausacquirenten, 4 Victualienhändler, 1 Handelsmann, 1 Holzmäkler, 1 Wurstmacher, 1 Getreidemäkler, 2 Holzhändler, 1 Strohhutfabrikant, 1 Posamentier, 1 Schuhmacher, 1 Wollhändler, 1 Wildhändler, 1 Böttcher, 1 Riemer, 1 Produktenhändler 1 Fuhrmann, 1 Re-

staurateur, 1 Bürstenmacher, 1 Wachsbleicher, 1 Bäcker, 1 Agent und 1 Buchbinder. Von diesen sind aus den preußischen Provinzen 37 (darunter aus Breslau 11), aus österr. Schlesien 1, aus Lübeck 1 und aus dem Elsaß 1.

Der heutige Wasserstand der Oder ist am hiesigen Ober-Pegel 14 Fuß 4 Zoll und am Unter-Pegel 1 Fuß 8 Zoll, mithin ist das Wasser seit dem 7ten d. M. am ersteren um 8 Zoll wieder gefallen, dagegen am letzteren um 1 Zoll gestiegen.

Breslau. (Kaum glaublich aber wahr!) Zu einem hiesigen Bürger, einem schon bejahrten Herrn, der eines der schönsten Häuser besitzt, kommt vor etwa einem halben Jahre ein Mann und macht ihm das Haus feil. Eine unendliche Suade auf Seiten des Käufers bewegt den alten Herrn zum Verkauf. Mit Tausenden wirft der Käufer herum als wenn's altes Eisen wäre, die halbe Welt gehörte ihm und er hat sie baar bezahlt. Natürlich wird auch von der Baarzahlung für das Haus viel ge- aber nichts versprochen. Der Käufer hat dringende Geschäfte, entweder gleich oder gar nicht, da ein anderes vortheilhaftes Geschäft winkt. Für einige und 30 Tausend Rthlr. wird das Geschäft abgeschlossen, und augenblicklich der alte Herr, der noch etwas schwer hört, zur Vollziehung des Schlußzettels gedrängt, damit „doch wegen Lebens und Sterbens etwas da ist." In der Eil wird aber nicht gesagt, wenn das Kaufgeld bezahlt werden soll. Kaum hat der Käufer den Schlußzettel in der Tasche, so eilt er in das acquirirte Haus, präsentirt sich als Wirth, kündigt allen Miethern an, daß sie an ihn zu zahlen hätten, kündigt, erhöht Miethen, und schaltet und waltet wie ein indischer Nabob. Der Verkäufer erkundigt sich inzwischen, und hört zu seinem Schrecken, daß er an einen stehenden Gast von Schloß Candra in der Mathiasstraße verkauft hat, woselbst nach 3 Tagen der Käufer wegen 15 Rthlr. zum Personalarrest gebracht war, die er nicht zahlen konnte. Demohngeachtet bleibt Käufer bei seinem Kaufe stehen. In dem Schlußzettel sei nicht gesagt, wenn er das Kaufgeld zahlen solle, das Haus sei sein, er möge ihn verklagen! Polizei und Criminaljustiz vermögen nichts! Der Käufer hat den Buchstaben des Gesetzes für sich, und während Verkäufer gegen ihn klagt, hat er schon einige 1000 Rthlr. verloren. Mit schwerem Gelde wurde die Sache redressirt und der Schlußzettel annullirt. — Vor einiger Zeit kam plötzlich der Stammgast aus Schloß Candra bei einem schlesischen Edelmann vorgefahren, mit ihm ein Agent oder Commissionair. Mit Extrapost — zu deren Bezahlung, weiß Gott wo? das Geld hergekommen — kommt er an. Als polnischer Gutsbesitzer mit Reichthümern und Geld über Geld, will er einen Theil des Geldes auch in Schlesien anlegen. Die Güter des schlesischen Edelmanns conveniren ihm. Er handelt, man wird eins und der Schlesier verkauft dem reichen polnischen Gutsbesitzer seine drei Güter für einhundert und circa zehntausend Thälerchen. Die Punktation wird gemacht, unterschrieben, Alles ist in Richtigkeit, das zu zahlende Kaufgeld bestimmt, leider aber — der Zahlungstermin auch hier vergessen. Inzwischen bekommt der Verkäufer Licht über die wahre Sachlage; er eilt dem Käufer hierher nach; während dessen aber reist der letztere auf seine Güter, nicht nach Polen, sondern nach Schlesien, nimmt gute Freunde von hier mit, macht Jagd, cujonirt die Beamten und Dienstboten, nimmt Besitz von den Gütern und — zahlen? das Kaufgeld zahlen? Gott bewahre! 13,000 Rthlr.? so viel war baare Einzahlung bestimmt — nicht 13 Rthlr. kann und will er zahlen. Die Sache ist klar, hinter der absichtlichen Auslassung des Zahlungstermines steckt der Knoten! Der Käufer wird Besitzer der Häuser und Güter, ohne einen Groschen zu zahlen. Er muß verklagt werden, und ehe der Prozeß entschieden wird, sind dem Verkäufer einige Tausend Rthlr. in einer oder andern Art abgezapft. Wir machen auf diese Art legaler Betrügereien aufmerksam. Hoffentlich wird die Criminal-Justiz hier in Breslau ein solches Unwesen nicht dulden! (Anz.)

Am 10. d. M. Abends gegen 9 Uhr hatte der als Wächter bei den Schiffen zwischen der Goldbrücke und Sandbrücke angestellte Tagelöhner Rehme, ein Mann von 64 Jahren, das Unglück, zwischen zwei Schiffe hindurch und in die Oder zu stürzen. Er wurde vom sichern Tode nur durch das entschlossene Benehmen zweier Tischlerlehrlinge gerettet, welches gewiß einer öffentlichen Erwähnung verdient. Als der alte Mann nämlich in das Wasser stürzte, und um Hülfe rief, wurde dies zum Glück von den beiden Lehrlingen des Tischlermeisters Steidner, neue Sandstraße Nr. 2, Namens Bertholdt und Herrmann Bersitzki, zwei Brüdern, gehört. Beide eilten sofort in einen der Kähne, um dem Verunglückten Beistand zu leisten. Es gelang ihnen auch glücklicherweise, denselben zu erfassen, und während einer der Brüder den Rehme über dem Wasser hielt, schlang der andere ein Tau um denselben, an welchen er ihn festband, so daß es später beiden Brüdern gelang, mit Hülfe anderer herbeigekommener Personen den Verunglückten, der bereits von Kälte ganz erstarrt war, über die steile Uferwand ans Land hinaufzuziehen. Die Rettung war übrigens für beide Brüder nicht ohne eigene Lebensgefahr, weil sie bei dem starken Ueberbeugen über den Rand des Schiffes jeden Augenblick durch den Rehme selbst in den Strom hinabgerissen zu werden befürchten mußten. Nicht minder aber verdient auch das menschenfreundliche und umsichtige Benehmen der Frau Tischlermeister Steidner alle Anerkennung. Als der Wächter Rehme besinnungs- und sprachlos in ihre Behausung gebracht wurde, sorgte sie augenblicklich für eine angemessene und zweckmäßige Behandlung desselben, wärmte ein Bett aus, ließ den Halbtodten sogleich auskleiden und in das Bett legen, ihn durch Reiben und dergleichen Mittel erwärmen, besorgte Thee, und setzte diese Pflege so lange fort, bis Rehme in seine Wohnung in der Ufergasse N. 43 zurückkehren konnte, wohin sie ihn selbst geleitete. Solche Beispiele von Nächstenliebe findet man nicht immer bei gleichen Anlässen, und wollen wir hier nur an einen unserer reichsten Hausbesitzer erinnern, welcher vor einiger Zeit nicht einmal gestattete, daß eine von Krämpfen im höchsten Grade befallene arme Frau in den kalten Hausflur von der Straße getragen werden durfte.

(Anz.)

*** Breslau, im Novbr. — Es dürften unserem gewerbetreibenden Publikum einige Nachrichten über die „Fortbildungsanstalt für Handwerksgesellen" nicht unangenehm sein und zu manchen Betrachtungen Veranlassung geben.

Bis zum 15. Februar 1846 waren seit dem Beginn der Anstalt im Ganzen 98 Theilnehmer zugetreten: 35 Tischler, 2 Schlosser, 14 Schmiede, 3 Drechsler, 2 Maurer, 2 Zimmerer, 2 Kupferschmiede, 2 Gürtler, 3 Stellmacher, 14 Schneider, 2 Böttcher, 5 Bäcker, 1 Former, 1 Korbmacher, 2 Handschuhmacher, 2 Schuhmacher 1 Glaser, 1 Buchbinder, 1 Tapezierer, 1 Weißgerber, 1 Uhrmacher, 1 Kunstgärtner. Der Confession nach waren 6 Juden und 10 Katholiken unter den letzten 46, bei denen dieser Unterschied bemerkt worden ist. 24 waren nicht geborne Preußen.

Diese Frequenz ist eine geringe zu nennen, wenn man nur die Zahl der Theilnehmer im Verhältniß zu den vielen Nichttheilnehmern unter den in Breslau lebenden Gesellen in das Auge faßt; sie wird aber in eben dem Verhältniß höher steigen, wie man die vielen inneren und äußeren Hindernisse, welche den Gesellen vom Anschluß abhalten, gehörig zu würdigen versteht. Welchen bedeutenden Trieb zur geistigen Fortbildung muß derjenige Geselle haben, welcher nach einem mühsamen und langen Tagewerke noch das Bedürfniß fühlt, seinen Geist durch Unterricht zu fördern, zumal wenn man erwägt, daß dieses Bedürfniß nur auf Kosten der körperlichen und geselligen Erholung im Kreise liebgewordener Bekannten befriedigt werden kann! Noch mehr fällt dieser Umstand in das Gewicht, da der bloße Entschluß, sich in der Anstalt geistig weiter zu bilden, noch gar keine Aussicht auf Erfolg gewährt, sondern dieser nur durch geistige Anstrengung und andauernden Fleiß zu erringen ist.

Traurig, aber kaum zu ändern ist es, daß der regelmäßige Besuch der Anstalt oft ganz außer der eigenen Macht der Theilnehmer liegt, da dringende Arbeiten des Meisters unbedingt vorgehen.

Die in der Anstalt gelehrten Gegenstände: Lesen, Schreiben, Rechnen, Stylistik, Zeichnen, populäre Physik sind solche, welche jedem Handwerker unentbehrlich erscheinen müssen, daher eine größere und allgemeinere Theilnahme an den Vortheilen, welche die Anstalt dem künftigen Bürger und Handwerker darbietet, sehr zu wünschen wäre. Möchten vorzüglich auch die Meister in dieser Sache anregend wirken und ihren Arbeitern mit Rath an die Hand gehen, damit diese die dargebotene Gelegenheit zu ihrer Ausbildung nicht unbeachtet lassen. Mancher Handwerker mag es jetzt schmerzlich beklagen, daß zu der Zeit, wo er Geselle war, noch keine Gesellenfortbildungsanstalt bestanden, in der er die Lücken einer mangelhaften Schulbildung hätte ausfüllen können. Je mehr er dieses erkennt, desto mehr ist es seine Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die kommende Generation ein besseres Loos habe, indem sie sich aller der Vortheile bemächtigt, welche die Neuzeit darbietet.

---

†* Hirschberg, 11. November. Noch immer warten wir vergebens auf die Wiederanstellung des Lehrers Wander. Am 26. Nov. v. J. bereits wurde ihm das freisprechende Erkenntniß des hiesigen Stadtgerichts publicirt; seitdem ist ein Jahr verflossen und noch ist ihm das Erkenntniß zweiter Instanz nicht zugekommen. Einen Termin hat Wander während dieser ganzen Zeit nicht wieder gehabt; was mag nun die Ursache sein, daß dieser an und für sich einfache Proceß sich so sehr in die Länge zieht? Sie können denken, daß dieser Proceß das tägliche Gespräch Aller ist, welche ihre Kinder in der Stadtschule haben; eine Anstalt mit 5- bis 600 Schülern ist in ihren wichtigsten Classen dabei betheiligt. Das Publicum — nämlich das einsichtsvolle — meint, Wander's Stellung an der Schule sei keine so erquickliche, daß er sich sonderlich zurücksehnen müsse; man wundere sich vielmehr, daß er so lange in derselben ausgeharrt habe, allein die Aeltern der Kinder glauben, daß er doch wesentlich fehlen werde, wie man dieß jetzt schon hinlänglich empfinde.

Liegnitz. (A.-Bl.) Von der hiesigen kgl. Regierung sind bestätigt worden; Der Schulamts-Candidat August Schulz als Adjuvant bei der evang. Schule zu Reichenau bei Priebus; und der bisherige Hülfslehrer in Albendorf, Ferd. Grötzner, als kathol. Schullehrer, Küster und Organist zu Deutmannsdorf, Löwenberger Kreises. — Der Wegebaumeister Barthausen zu Neusalz ist in die Stelle des verstorbenen Wegebaumeisters Fontane nach Glogau versetzt. Der bish. herzogl. Saganschen Baurath Versen ist zum Wegebaumeister in Neusalz, und der Bau-Conducteur Pohl in die Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Wegebaumeisters Voigt zum Wegebaumeister in Löwenberg ernannt. — Der bish. O.-L.-G.-Auskultator v. Förster ist nach bestandener Referendariats-Prüfung als Reg.-Referend. bei der kgl. Regierung in Liegnitz eingetreten. — Im Bezirk des O.-L.-Ger. in Glogau wurden befördert: Der O.-L.-G.-Assessor Scheurich beim Fürstenthums-Gericht in Neisse zum Land- und Stadtrichter in Guhrau, die Referendarien v. Brandenstein u. Koerte zu O.-L.-G.-Assessoren, der Auscultator Fritsch zum Referendarius, die Rechtskandidaten Bergmann, Hildebrandt, Haack u. Scholz zu Auskultatoren. Versetzt: Der Referendarius Lehmann vom O.-L.-G. in Breslau an das hiesige, desgl. der Referendar v. Rosen vom O.-L.G. in Halberstadt, desgl. der Auscultator Gritzner vom O.-L.-G. in Frankfurth, der Auskultator v. Elsner an das Ob.-L.-Ger. in Breslau. — Die Gerichtsscholzen Gottfried Pohl aus Milkau und Aug. Schwandtke aus Ober-Leschen, Kr. Sprottau, sind als Kreis-Taxatoren durch die betr. Gerichte vorschriftsmäßig vereidigt und bestätigt worden.

Theater.*)

Valentine, Schauspiel in 5 Akten von G. Freytag.

Die hiesige Bühne beging den Geburtstag Ihrer Majestät der Königin durch Aufführung von Webers Jubelouverture und des genannten neuen Schauspiels eines hiesigen, durch manche poetische Leistung bereits vortheilhaft bekannten Dichters. Indem wir über sein neuestes Werk berichten, soll uns die Pflicht der Unparteilichkeit, womit ihm gewiß der willkommenste Dienst geschieht, doppelt wichtig sein. — Die deutsche dramatische Dichtkunst, welche sich vor zwanzig Jahren noch gern in die fernstliegenden Stoffe verlor, nähert sich seit einem Decennium immer mehr den Interessen, und der Gefühlsweise der Gegenwart. Sie wird immer mehr der Spiegel ihrer Zeit. Gedanken, welche dieselbe bewegen, verkörpern sich zu dramatischen Gestalten, und keiner tritt in mannigfacherer Form uns entgegen, als der, daß keine Würde, von Menschenhand und Vorurtheil verlieh'n, die innere Würde des Menschen ersetzen könne. Ferner, auch gegen den schlimmsten Ruf wird dies Bewußtsein trösten, kurz, es sei wichtiger, sich vor sich selbst, als vor Andern zu schämen. Diesen Gedanken haben wir zwar manches leere Tendenzstück zu verdanken, aber auch manche lebenswarme Dichtung. Das Heldenpaar in Freytags Schauspiel bringt gleichfalls die Sehnsucht, aus dem Maskenspiele der Convenienz zum Genusse einer schönen Wahrheit und Wirklichkeit zu gelangen, zur Erscheinung. Es sind Personen, die daher in ihren Verhältnissen rechts und links anstoßen und den Rücksichtsvollen Aergerniß geben, die aber beim ersten Begegnen auf einander aufmerksam, einander durch manche Prüfung und Opfer erforschen und bewähren. Valentine und Georg sind kein Liebespaar wie Romeo und Julia, es sind Leute, die beiderseits die Comödie des Lebens kennen und einander als solche erkennen, die über ihr stehen. Sie lieben beide nicht die Ehe gewöhnlichen Schlages, sie wollen die Liebe als wahrhaft freies Opfer. Georg bringt es der Geliebten, indem er, sie vor Schimpf zu bewahren, seine eigene Ehre verdunkelt, und sich für einen Dieb ausgiebt. Valentine bringt das Opfer, daß sie die Hand eines Fürsten, und den Glanz irdischer Hoheit ausschlägt, und sogar üblen Ruf auf sich ladet, um des Geliebten willen. Kühle Verständigkeit wird Beide vielleicht überspannte, verschrobene Phantasten nennen, wer indessen selbst etwas Poesie im Herzen trägt, wird durch viele ihrer Worte als von wehmüthiger und starker Mahnung berührt werden, denn es wird Manches gesagt, was die herben Mißtöne des modernen Lebens erklingen läßt. Am deutlichsten tritt dies in dem Gespräch des Kosmopoliten mit seinem Onkel dem Minister hervor, zwei extreme Weltansichten sind hier kühn und ergreifend zusammen gerückt. Für diese und die folgende Scene geben wir gern viele Effekte und Schlaglichter des zweiten und dritten Acts. Der deutsche Dichter hat nämlich die Maschinerie französischer Intrigue in Bewegung gesetzt, um die Conflikte seiner zwei Lieblingsgestalten mit der prosaischen Welt theatralisch wirksam zu machen. Ein schwacher Fürst, eine heitre, liebenswürdige Prinzessin,

*) Das vorgestern aufgeführte neue Stück verdient wohl eine mehrseitige Besprechung. Wir lassen obige beide Berichte auf einander folgen, wie sie uns der Zeit nach zugekommen sind. D. R.

Minister und Kammerherr, endlich ein ächt komischer Gauner. Dies sind ungefähr die Nebenfiguren, welche jene umgeben. In den ersten Acten geht die Handlung sehr hastig vorwärts, man spricht keck und abgebrochen, meistens in kurzen Sätzen, wie in Epigrammen. Als Valentine mit Georg die ersten Worte gewechselt hat, sagt sie für sich: „er ist sehr bedeutend", — dies ist die Sprache keines Weibes sondern die eines Kritikers, — dann sagt sie wieder zu sich: „er ist gefährlich" — dieses Selbstgeständniß ist unnatürlich, wenn wir nicht vorbei Valentine mehr Erfahrung in solchen Gefühlen voraussetzen sollen, als uns um ihretwillen lieb ist. In der weitern Entwickelung des Stücks gönnt sich der Dichter mehr Zeit; nachdem die Menschen einander haben kennen lernen, was zuweilen auffallend plötzlich zu Stande kommt, z. B. zwischen der Prinzessin und Georg wird auch der Dialog lebenswahrer, weniger pointirt. Das Lob poetischer Schönheit, und namentlich inneren dramatischen Lebens gebührt dem vierten Act, besonders Allem, was in dem Kerker vorgeht; wir halten diesen Act für die Hauptzier des Ganzen. Daß der fünfte nachkommen muß, weil es der technische Bau des Stückes so will, ist schlimm, seine erste Hälfte erinnert an „Kabale und Liebe" und die zweite ist nach dem, was im vierten Act geschah, überflüssig. Wer wäre noch, der nach jener trefflichen Kerkerscene die Liebe Valentinens zu Georg nicht erkannt hätte! Wohlthätig ist das Abschiedswort Mariens, es ist der schwache Kitt, der die Bürger der neuen Welt mit denen der alten, die Genossen einer freien Existenz mit den Anhängern des geschichtlichen Herkommens verknüpft. Fassen wir unser Urtheil zusammen, so fehlt allerdings dem ganzen Drama eine völlige Durchbildung der Hauptcharaktere, weil diese sich selbst etwas unklar sind. Aber ihre Wahrheit beruht darin, daß das moderne Leben gerade diese noch unreifen aber zur Reife strebenden Gemüther aufzeigt. Gerade deshalb nun bietet das Stück viel Anregung, aber ohne eine eigentliche höhere Befriedigung. Es läßt ein gemischtes Gefühl, wie die meisten Erzeugnisse der modernen Kunst zurück. — Die Darstellung zeugte von Sorgfalt und Theilnahme der Schauspieler. Herr Hegel mäßigte besonnen die Unruhe seines Helden zu dessen Vortheile. Fräulein Bernhard faßt ihre Valentine viel zu tragisch auf, es ist dies ja eine Salondame von biegsamen Formen, bei der erst die Liebe die Gemüthsrevolution bewirkt. Höchst ergötzlich war Herr Wohlbrück in der allerdings sehr dankbaren Rolle eines witzigen Spitzbuben. Minister und Kammerherr (H. H. Henning und Pauli) hatten gute Haltung. Der Fürst ist keine gelungene Figur des Gedichts. Herr Grans könnte ihm etwas mehr Würde verleihen. Fräulein von Hagn giebt der Prinzessin eine zu starke Beimischung von Naivetät, der Dichter will sie heiter aber klug beobachtend. Gerade, weil sie keine Leidenschaft kennt, übersieht sie den Gang der Begebenheiten. — Das Publikum bewies sich, besonders vom dritten Akt an, aufmerksam und theilnehmend, und brach in den letzten Akten, und am Schlusse in allgemeinen Beifall aus. Herr Hegel und Fräul. Bernhard wurden mehrmals gerufen, zuletzt in anhaltender Weise der Dichter, an dessen Stelle Herr Hegel erschien, um in seinem Namen zu danken. Auch wenn der Dichter die Theilnahme seiner Freunde abzieht, welche bei einer ersten Vorstellung stets mitwirkt, so bleibt doch immer noch ein Erfolg übrig, dessen er sich sehr erfreuen mag, und den wir dem talentvollen Manne, trotz der aufgezeigten Schwächen seines Werkes, herzlich gönnen. A. K.

Die letzte Zeit hatte uns auf schmale dramatische Kost gesetzt. Ein Stück nach dem anderen aus der neueren französischen Schule, welche sich verschworen zu haben scheint, sämmtliche Paragraphen des Criminal-Gesetzes dramatisch bearbeitet auf die Bühne zu bringen. Das bessere Gefühl wandte sich ab von dieser Zuchthaus-Poesie, von diesen Lumpen von Charakteren, welche mit roher Hand in die sociale Ordnung hineingriffen und dann bei dem Zuschauer um einen Ablaßzettel für ihre feige Niederträchtigkeit einzukommen die Stirn hatten. Nach solcher degoutirlichen Speise ist ein Produkt wie die „Valentine" eine ordentliche Erquickung. Wir messen demselben keine geringere Bedeutung bei, als daß es, ein purer Gegensatz zu dem grob-liederlichen Genre, den Mißkredit des letzteren heben, und den dichterischen Kräften ein mächtiger Sporn sein wird, den Boden zu betreten, aus dem es selbst hervorgewachsen. Dieser Boden aber ist das wirkliche Leben, das Leben in seiner Wahrheit. Es kam dem Dichter der „Valentine" nicht darauf an, irgend einen fertigen allgemeinen Satz zu exemplificiren; seine Figuren treten darum auch nicht wie Prediger vor uns hin, die von vorn herein verkündigen, wodurch sie uns erbauen wollen, sondern wir haben es hier mit konkreten Verhältnissen und Persönlichkeiten zu thun, welche durch den warmen Hauch der Poesie zu einer gesteigerten Frische und Lebendigkeit emporgehoben worden sind. Keine Effekthascherei, kein Streben, die Zuschauer durch sich überstürzende Gegensätze und grelle Contraste auf die Folter zu spannen. Ueberall die ruhige, festen und bewußtvollen Schrittes dahin wandelnde Entwickelung der Handlung und der Charaktere. Wir wissen, daß man geltend zu machen gewohnt ist, unser Publikum habe den Geschmack für solche Stücke verloren. Dem ist jedoch nicht so. Für platte, in aschgrauer Einförmigkelt dahin schleichende dramatische Produktionen mit einem schwachen Anspruche auf Originalität und Wahrheit der Charakteristik — allerdings: aber nicht für solche lebensvolle, durch ihre Innerlichkeit fesselnde Poesie, wie sie uns durchweg in der „Valentine" begegnet. Wir freuen uns, nachdem wir gezwungen waren, lange Zeit hindurch kritisch zu massacriren, einmal aufrichtig und aus vollem Herzen unseren Beifall zollen zu können. Die „Valentine" reiht sich den besseren Stücken der Neuzeit würdig an. Wir lieben es nicht, von bedeutenden Novitäten einen skizzenhaften Abklatsch der Handlung dem Referate einzuverleiben. Wir thun es also auch diesmal nicht. Aber ermuntern wollen wir das Publikum, welches unser Urtheil just nicht verschmäht, die Darstellung der „Valentine" nicht zu versäumen. Der Charakter Georg's und Valentinens sind wahre Muster von consequenter Durchführung. Namentlich fesselt uns der letztere. Jeder Moment in seiner Entwickelung fordert unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung heraus. Der Dialog ist überall geistvoll und reich an treffenden Pointen. Der Totaleindruck durchaus ein günstiger. Wir gehen nicht mit leerem Herzen heim, wir nehmen eine dauernde Anregung mit, obgleich die Darstellenden das Accentuirte, das Bedeutende aus dem Verfolg des Ganzen nicht genugsam herauszuschälen wußten. Namentlich gilt dies von den beiden Hauptdarstellern, von Hrn. Hegel (Georg) und Fräulein Bernhard (Valentine). Der freie, offene Charakter Georgs erfordert eine freie, ungezwungene Haltung. Sein Darsteller wußte das nicht immer zu treffen. Die Gedrücktheit und Aengstlichkeit in Rede und Haltung ließ uns nicht zum Vollgenuß dieses herrlichen Charakters kommen, zumal dazu noch Unsicherheit in die Rolle trat. Die Valentine der Fräulein Bernhard genügte in den tragischen Momenten viel mehr, als da, wo sie die Hofdame darzustellen hat. Wenn Hr. Wohlbrück die Rolle des Benjamin durch besseres Memoriren noch mehr überwältigt, so werden wir seine Darstellung zu den besseren im Stücke zählen können. Hr. Pauli (Hofmarschall von Gurten) übertrieb bedeutend. Hr. Hegel wurde nach dem dritten Akt und zum Schlusse mit Fräulein Bernhard gerufen; das mittelmäßig besetzte Haus begleitete die Darstellung mit Interesse und rief den Dichter. Derselbe hatte jedoch bereits das Haus verlassen. A. S.

** Local-Perspective.

Daß die Menschheit und zwar vorzugsweise die christliche Menschheit immer schneller der sittlichen Verderbniß in die Arme rennt, darüber, glaube ich, kann zwischen uns und der Hengstenbergischen Kirchenzeitung kein Streit obwalten. Jedenfalls dringen die Predigten nicht genug in die Herzen der Zuhörer ein; es müßten mehr eigentliche Buß-Themata gewählt werden; die bloßen Moral-Predigten lassen kalt; Hauptzweck der Predigt ist: zur Frömmigkeit und Buße aufzufordern und jenen Zustand der Zerknirschung hervorzurufen, in welchem sich der Verstand mit mystischem Dunkel umhüllt. Ich bin daher mit dem Urtheile des Hirschberger Correspondenten über die Installationspredigt des Herrn Superintendenten Roth nicht einverstanden; in unserer Zeit, in welcher die Billigkeit aller Lebensmittel und die Wirksamkeit der Lokal-Spar-Suppen-Holz-Vereine u. s. w. gerade in der ärmeren Klasse eine unverantwortliche Neigung zu Luxus und Ueppigkeit verbreiten, hat eine Bußpredigt „vom gekreuzigten Christus," eine weit größere Bedeutung, als eine Moralpredigt „vom lebendigen Christus," die wir von jedem Nationalisten hören können. — Im Allgemeinen nun hat sich jene sittliche Verderbniß und Irreligiosität, jener Mangel an positivem Christenthum in neuerer Zeit dadurch manifestirt, daß fast alle Zweig- und Haupt-Vereine der Gustav-Adolph-Stiftung die in Berlin geschehene Ausschließung des Dr. Rupp für ungesetzlich und ungerechtfertigt erklärt und mithin diesen abtrünnigen Prediger als guten evangelischen Christen anerkannt haben. Was werden unsere Frommen zu diesem Urtheile sagen? Unsere Frommen, welche den alleinseligmachenden Glauben ganz allein besitzen? Da habt Ihr das Ergebniß der leidigen Aufklärung. Und wie steht es in Breslau insbesondere mit jener Verderbniß? Ich will Euch ein sprechendes Beispiel anführen, ein argumentum ad hominem. Herr Karsch läßt die herrlichen Transparent-Gemälde aus Berlin kommen, Gemälde der größten Meister und Scenen aus der Heiligengeschichte darstellend, also ganz geeignet, Kunstsinn und Frömmigkeit von bestimmter Qualität zu befördern. Und er hat Nichts gemacht; seine edlen Bestrebungen waren vergebens, ungeachtet die Darstellungen von weltlicher Musik begleitet waren; der Sinn fehlt für solche Sachen; das dunkle, so zu sagen, mystische Gefühl ist in Breslau noch nicht hinlänglich geweckt; — es müßte denn vielleicht gerade die Musik gewesen sein, welche die wahrhaft frommen Gemüther zurückgehalten hätte. Wir werden es dem Hrn. Karsch nicht verdenken, wenn er in Zukunft nichts mehr zur Hebung der verdorbenen Menschheit unternimmt. Da hat Strauß eine ganz andere Ernte gehalten; Strauß hätte für Weber's Denkmal einen Concertabend geben sollen! Freilich wäre das in den Augen unserer Breslauer musikalischen Klassiker — und wir haben deren! — eine Blasphemie gewesen. Nein! mag etwas einkommen oder nicht, zu Weber's Denkmal darf nur klassische Musik mitwirken. Wie wäre es denn, wenn man für den Ueberschuß Neisse-Brieger Actien kaufte und diese zunächst auf Zinsen anlegte? Ich glaube, es giebt im ganzen deutschen Vaterlande keine unglücklichere Bahn, als die Neisse-Brieger oder die Brieg-Neisser; sie hat wahrhaftig mehr ertragen, als die deutschen Kammern, mehr als die deutsche Presse, mehr als die deutschen Schulmeister, mehr als die Abonnenten des Rheinischen Beobachters, kurz mehr als einem Menschenwerke aufgebürdet werden kann. Nach der letzten Generalversammlung zu Neisse glaubte doch wirklich jeder Mensch, daß sie es überwunden habe, daß über ihr Sein oder Nichtsein enschieden sei; ja wer hinter die Coulissen schauen könnte! Die Bahn hat einmal die Ungnade der Börsenmänner auf sich gezogen, und binnen Kurzem wird Euch Neissern das Dekret, datirt „von Unserm Oberschlesischen Bahnhofe aus" entgegen donnern: „Die Neisse-Brieger Bahn hat aufgehört zu sein." Weint ihr eine Thräne nach, Eurer Lieblingsbahn, kauft für Eure Actien Euch Billete zum Gastspiel der göttlichen Cerrito; wenn Ihr ins Parterre geht, bekommt Ihr vielleicht noch etwas heraus. Laßt Euch nicht irre führen durch die Zeitungs-Ente, daß die Preise dreifach erhöht werden; unsere Direction meint's nicht so schlimm; sie hat ja theilweise Antheil an Eurem Schicksale und wird zur Erhöhung der Geldcalamität gewiß nicht auf diese Weise beitragen. Oder, wenn's noch Zeit ist, so vertauscht Eure Actien mit denen der Breslauer Gas-Compagnie; auch von dieser ist ja Euer Unglück gekannt; vielleicht nimmt man sie für voll an; die Conventionalstrafe im Betrage von 4 bis 5000 Rthlr. wird, wie wir hören, von der Stadtverordneten-Versammlung erlassen; nach der Ansicht Einiger nämlich trägt nicht die Compagnie, sondern die Versammlung die Schuld, daß Breslau noch immer der Gasbeleuchtung entbehrt. Nun dann ist's billig.

In den letzten Tagen habe ich mich innig gefreut, daß ich ein Deutscher bin; meine deutsche Nationalität kam mir so recht zum Bewußtsein, als ich den Antrag der Schleswiger Ständeversammlung auf Anschluß an den deutschen Bund las. Die Schleswiger sehnen sich nach dem, was wir schon besitzen; 's ist ein rührender Gedanke; sie haben Preßfreiheit und sehnen sich nach der Censur. Was ist nun besser? Wir haben Censur und sehnen uns nach der Preßfreiheit — aber wir kennen die letztere noch nicht; die Schleswiger haben sie kennen gelernt und wollen doch Censur! oder denken sie vielleicht, daß es im deutschen Bunde ohne Censur gehe? Da würden sie freilich sehr irren. Eine andere erfreuliche Nachricht war, daß es den polnischen Staatsgefangenen im neuen Berliner Gefängniß so sehr gefällt; der Eine hat sogar nach Hause geschrieben, daß man ihm keine Lampe zu schicken brauche, da die Beleuchtung im Gefängnisse nichts zu wünschen übrig lasse.

Zweisylbige Charade.

Die Erste.

Ich kühle und schütze
Oft gegen die Hitze,
Doch soll ich sie geben,
Verlier' ich das Leben.

Die letzten Zwei.

Wir schützen und kleiden,

Das Ganze.

Ich kann gleich den Beiden
Euch dienen und nützen,
Doch werd' ich auch blitzen.

G. R.....r.

Briefkasten.

Wir bitten die Elberfelder Zeitung wenigstens bei größern Original-Artikeln, die sie aus unserem Blatte entnimmt, die Quelle zu citiren.

Verzeichniss
der unterhalb des Oder-Wehres zu Beuthen angekommenen Schiffer
am 12. November 1846.

Schiffer.			Ladung.	Von	nach
Rud. Klose	aus	Tschicherzig.	Güter.	Berlin.	Breslau.
Dav. Sinz	,,	do.	do.	do.	do.
Carl Hecker	,,	do.	Salz.	do.	Schwusen.
Andreae	,,	Magdeburg.	Güter.	Magdeburg.	Breslau.

Breslauer Getreidepreise vom 14. November.

	Beste Sorte:		Mittelsorte:		Geringe Sorte:	
Weizen, weißer . .	95	Sgr.	88	Sgr.	72	Sgr.
Weizen, gelber . .	93	„	86	„	68	„
Roggen . . .	86	„	82	„	78	„
Gerste . . .	61	„	57	„	53	„
Hafer . . .	37½	„	36	„	35	„
Raps . . .	—	„	—	„	—	„

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 268 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonntag den 15. November 1846.

Actien-Course.

Breslau, 14. November.

Oberschles. Litt. A. 4% p. C. $104\frac{1}{3}$ Gld.
dito Litt. B. 4% p. C. 96 Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 96 Gld.
Niederschl.-Märk. p. C. 87 Br. Prior. 5% $100\frac{1}{4}$ Br.
Wilhelmsbahn (Cosel-Oderberg) p. C. 69 Gld.
Ost-Rheinische (Cöln-Minden) Zus.-Sch. p. C. $86\frac{1}{12}$ bez. u. Gld.
Sächs.-Schl. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 95 Br.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. $61\frac{1}{3}$ u. $\frac{1}{2}$ bez. u. Br.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. $68\frac{1}{2}$ Br.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn Zus.-Sch. p. C. $70\frac{5}{12}$ bez. u. Gld.

Berlin, 12. Nov. — Die Course der russischen Fonds, sowie die meisten Eisenbahn-Actien waren flau, und zum Theil etwas niedriger
Berlin-Hamburg 4% p. C. 91 Br.
Nieder-Schles. 4% p. C. $86\frac{3}{4}$ bez.
Niederschl. Prior. 4% p. C. 93 zu machen.
Nieder-Schles. Prior. 5% p. C. 100 zu machen.
Oberschl. Litt. A. 4% p. C. $104\frac{1}{2}$ Br.
Oberschl. Lit. B. 4% p. C. 95 Br.
Cöln-Minden 4% p. C. 86 u. $86\frac{1}{12}$ bez.
Mail.-Venedig 4% p. C. 110 Br.
Nordb. (Fr. Wilh.) 4% p. C. $70\frac{2}{3}$ u. $\frac{7}{12}$ bez. u. Br.
Sächs.-Schles. 4% p. C. $97\frac{1}{4}$ etw. bez.
Ungar. Central 4% p. C. $86\frac{1}{4}$ bez. u. Br.

Berlin-Hamburg. — Sicherm Vernehmen nach hat nun auch die königl. dänische Regierung den Nachtrag zum Statut der Berlin-Hamburger Eisenbahn genehmigt, sowie die Eröffnung der Bahn in ihrer ganzen Länge unter einer von ihr gestellten und von der Gesellschaft acceptirten Bedingung in Betreff der Büchen-Lauenburger Zweigbahn. Diese ganze Bahn dürfte demnach, wenn nicht unerwartete Naturereignisse dazwischen treten, am 15. December dem Personenverkehr und am 1. Januar k. J. dem Gütertransport übergeben werden.

Bitte.

Die hiesigen armen Christkatholiken, deren äußere Existenz nur durch Unterstützung ihnen freundlich gesinnter Privatpersonen möglich ist, bitten auch in diesem Jahre alle Freunde und Freundinnen derselben, sie durch milde Spenden der christlichen Liebe unterstützen zu wollen, um ihr Fortbestehen zu sichern und ihren Muth zu beleben.

Weibliche Arbeiten, so wie Geschenke aller anderen Art, wird die verwittwete Frau Haupt-Kassirer **Wagner** hierselbst gütigst übernehmen. Dieselben werden bis Ende Januar k. J. erbeten, um alsdann die Verloosung der eingegangenen Gegenstände zum Besten der Gemeinde vornehmen zu können. Neisse den 12. November 1846.

Der Vorstand der christkatholischen Gemeinde.

Letzte Nachrichten.

Potsdam, 12. Novbr. — Se. Maj. der König ist von Quedlinburg auf Schloß Sanssouci zurückgekehrt.

Berlin, 14. Novbr. — Se. kgl. Hoheit der Prinz von Preußen ist von Magdeburg zurückgekehrt. Se. Durchlaucht der Herzog Karl zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, ist von Wien, und Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg von Ballenstädt hier angekommen.

Bei der am 13. Novbr. fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 94ster königl. Klassen-Lotterie fiel der erste Haupt-Gewinn von 150,000 Rthlr auf Nr. 31,487 nach Düsseldorf bei Spatz; 1 Haupt-Gewinn von 30,000 Rthlr. auf Nr. 60,189 in Berlin bei Alevin; 1 Gewinn von 5000 Rthlr. auf Nr. 25,182 nach Stolpe bei Pflughaupt; 2 Gewinne zu 2000 Rthlr. fielen auf Nr. 6796 und 45891 nach Breslau bei Holschau und nach Frankfurt bei Salzmann; 33 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 515 4968 7283 8094 8494 9020 13305 13543 16633 18556 21672 24251 24998 25815 29485 32138 34441 38086 41424 42175 46928 50759 51294 51990 57747 59803 60166 62637 63280 63835 74935 81722 und 84976 in Berlin 2mal bei Alevin, bei Aron jun., bei Baller, bei Borchardt, bei Faure, bei Klage und 5mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Breslau bei Holschau und bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Köln bei Krauß, Danzig bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Frankfurt bei Salzmann, Halle bei Lehmann, Iserlohn bei Hellmann, Königsberg in Preußen bei Borchard und bei Heygster, Liegnitz bei Leitgebel, Minden bei Wolfers, Neisse bei Jäckel, Nordhausen bei Schlichteweg, Oppeln bei Bender, Stettin bei Rolin, Tilsit bei Löwenberg, Trier bei Gall und nach Zeitz bei Zürn; 46 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 1395 2133 4940 5220 6903 8733 9546 9986 10496 12815 18072 19767 20040 22008 22077 22998 30597 31524 34014 36989 37831 38844 41905 50588 51801 53342 53816 56252 56975 59611 60792 65342 67661 69658 70821 72252 74407 74893 75219 75300 76026 76352 76436 82577 84487 und 84570 in Berlin bei Aron jun. und 5mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, nach Brandenburg bei Lazarus, Breslau bei Bethke, 2mal bei Holschau, bei Löwenstein und 4mal bei Schreiber, Bromberg 2mal bei George, Bunzlau bei Appun, Cöln bei Krauß, 3mal bei Reimbold und bei Weidtmann, Crefeld bei Meyer, Danzig 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf 3mal bei Spatz, Halberstadt 3mal bei Sußmann, Halle 2mal bei Lehmann, Liegnitz 2mal bei Leitgebel, Magdeburg bei Büchting und 2mal bei Roch, Naumburg bei Vogel, Reichenbach bei Scharff, Schönebeck bei Flitner, Stettin bei Wilsnach, Stolpe bei Pflughaupt und nach Stralsund bei Claussen; 60 Gewinne zu 200 Rthlrn. auf Nr. 804 2611 2639 3901 4306 5044 6000 7693 12708 12733 15633 15962 17506 18250 18395 20058 20204 21578 23051 23876 24134 26744 29198 29403 29969 30595 30968 31071 34426 36975 39149 42689 47812 47918 49127 51461 55986 57418 58664 59112 64946 66741 68355 70473 71392 71524 73380 74293 75984 76013 77253 77319 77454 77910 81561 81845 82321 83896 83950 und 84929.

Berlin, 13. Novbr. (A. Pr. Z.) In Betreff der sogenannten Schießbaumwolle und ähnlicher Präparate ist die nachstehende Allerh. Kabinets-Ordre ergangen:

Da die aus einer Behandlung der Bamwolle und ähnlicher Stoffe mit Säuren hervorgehenden explodirenden, einstweilen mit den Namen Schießbaumwolle oder Schießwolle belegten Fabrikate hinsichtlich der Leichtigkeit ihrer Entzündung und der Kraft ihrer Explosion mindestens für eben so gefährlich zu erachten sind, als das Schießpulver, so bestimme Ich auf Ihren Bericht vom 27. v. M. hierdurch einstweilen und unter Vorbehalt anderweitiger Anordnungen, wie sie bei längerer Erfahrung die besondere Beschaffenheit dieser Fabrikate etwa erheischen möchten, für den Umfang der ganzen Monarchie, daß alle hinsichts der Fabrikation, Aufbewahrung, Versendung und des Verkaufs des Schießpulvers zur Verhütung von Gefahren gegenwärtig bestehende gesetzliche und polizeiliche Vorschriften und Strafbestimmungen auch in Betreff der oben bezeichneten Fabrikate vollständig Anwendung finden sollen. — Sie haben diesen Meinen Befehl durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Sanssouci, 6. Novbr. 1846.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An die Staats-Minister v. Bodelschwingh, Uhden und v. Düesberg.

Die in dem heute ausgegebenen 36sten Stück der Gesetz-Sammlung enthaltene Verordnung wegen Einführung von Gesinde-Dienstbüchern lautet, wie folgt:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen 2c. 2c. Da die bestehenden Vorschriften wegen der dem abziehenden Gesinde zu ertheilenden Entlassungs-Zeugnisse nach den darüber gemachten Erfahrungen nicht ausreichen, um den Dienstherrschaften die erforderliche Kenntniß von der sittlichen Führung des Gesindes zu verschaffen, so verordnen Wir, nach Anhörung Unserer getreuen Stände, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, für den ganzen Umfang der Monarchie, was folgt: §. 1. Jeder Dienstbote, welcher nach Publikation dieser Verordnung in Gesindedienste tritt oder die Dienstherrschaft wechselt, ist verpflichtet, sich mit einem Gesindebuche zu versehen. §. 2. Die Gesindebücher werden nach dem anliegenden Schema gedruckt, sie gewähren Raum zur Eintragung von sechs Dienst-Attesten und sind bei den Stempel-Vertheilern für den Preis von 10 Sgr. zu haben. §. 3. Vor Antritt des Dienstes hat der Dienstbote das Gesindebuch der Polizei-Behörde des Aufenthaltsorts zur Ausfertigung vorzulegen. An solchen Orten, wo keine Polizei-Behörde ihren Sitz hat, kann die Ausfertigung der Gesinde-Dienstbücher den Dorfgerichten (in den westlichen Provinzen den Gemeinde-Vorstehern) durch den Landrath übertragen werden, welcher auch befugt ist, diese Ermächtigung zurückzunehmen. §. 4. Beim Dienst-Antritt ist das Gesindebuch der Dienstherrschaft zur Einsicht vorzulegen. Sollte das Gesinde die Vorlegung des Gesindebuchs verweigern, so steht es bei der Dienstherrschaft, entweder dasselbe seines Dienstes zu entlassen oder die Weigerung der Polizei-Behörde anzuzeigen, welche alsdann gegen das Gesinde eine Ordnungsstrafe bis zu 2 Rthlr. oder verhältnißmäßige Gefängnißstrafe festzusetzen hat. §. 5. Bei Entlassung des Gesindes ist von der Dienstherrschaft ein vollständiges Zeugniß über die Führung und das Benehmen desselben in das Gesindebuch einzutragen. Schreibens-Unkundige haben mit dieser Eintragung eine glaubhafte Person zu beauftragen, welche diesen Auftrag mit ihrer Namens-Unterschrift bescheinigen muß. Weigert sich eine Dienstherrschaft, dieser Verpflichtung zu genügen, so ist sie dazu von der Polizei-Behörde durch eine ihr vorher anzudrohende Geldstrafe von 1 bis 5 Rthlr. anzuhalten. §. 6. Wird ein Dienstbote wegen eines Verbrechens bestraft, so hat die Untersuchungs-Behörde das Gesindebuch von demselben einzufordern und darin die erfolgte Bestrafung aktenmäßig einzutragen. §. 7. Geht ein Gesindebuch verloren, so wird die Polizei-Behörde des Orts, wo das Gesinde dient, oder, wenn es zur Zeit dienstlos ist, die Polizei-Behörde des Orts, wo es zuletzt gedient hat, auf geschehene Anzeige und nähere Ermittelung der obwaltenden Umstände die Ausfertigung eines neuen Gesindebuches veranlassen, in welchem der Verlust des früheren jedesmal ausdrücklich angemerkt werden muß. Die dadurch entstehenden Kosten sind von demjenigen einzuziehen, welcher den Verlust verschuldet hat. §. 8. Der Dienstbote, welchem ein ungünstiges Zeugniß ertheilt worden ist, kann auf die Ausfertigung eines neuen Gesindebuchs antragen, wenn er nachweist, daß er sich während zweier Jahre nachher tadellos und vorwurfsfrei geführt habe. §. 9. Ist die Ausfertigung eines neuen Gesindebuchs nothwendig, weil in dem bisherigen bereits sechs Zeugnisse eingetragen sind, so kann das Gesinde verlangen, daß das bisherige Gesindebuch dem neuen vorgeheftet werde.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insiegel. Gegeben Groß-Tinz, den 29. September 1846.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

von Boyen. von Thile. von Savigny. von Bodelschwingh. Gr. zu Stolberg. Für den Staats-Minister Uhden: Bornemann Frh. von Canitz. von Düesberg.

Gerichtssitzung.

Berlin, den 11. November 1846.

Gerichtshof: Criminalgericht, zweite Abtheilung.
Vorsitzender: Criminalgerichtsrath Busse.
Beisitzende Richter: Criminalgerichtsrath Weil und Kammergerichts-Assessor Friedrich.
Gerichtsschreiber: Aktuar Stein.
Erste Anklage: Wegen Widersetzlichkeit gegen einen Abgeordneten der Obrigkeit und Beleidigung eines Polizei-Beamten.
Für den Staatsanwalt: Der Kammergerichts-Assessor von Bärensprung.
Zweite Anklage: Wegen Majestätsbeleidigung.
Für den Staatsanwalt: Der Kammergerichts-Assessor Ernst.

Die heutige Sitzung wurde durch die zweite zur Verhandlung gekommene Anklage eine der anziehendsten, die seit Eröffnung der Gerichtssäle für Zuhörer überhaupt stattgefunden, weshalb denn auch eine zahlreiche Versammlung in den Zuhörerräumen sich eingefunden hatte. — Von der ersten Verhandlung, welche durchaus nichts Bemerkenswerthes darbot, bemerken wir nur der Vollständigkeit wegen, daß der Angeklagte zwar von der Anklage der Beleidigung eines Polizeibeamten entbunden, aber wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen denselben als Abgeordneten der Obrigkeit zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. — Nach Beendigung der ersten begann die zweite mündliche Verhandlung etwa gegen 11 Uhr; da sie eben so anziehend, als wichtig war und, zumal keine Zeugen mitthätig wurden, sich besonders dazu eignet, in der Darstellung des vollständigen Verlaufes der Verhandlung, die eigentlich nur in einem Zwiegespräch zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten bestand, von unserem neuen Gerichtsverfahren ein getreues Bild zu gewähren, so sei ein solches hier aufzurollen der Versuch gewagt. — Noch ehe die Richter erscheinen, hat der Stellvertreter des Staatsanwaltes seinen Sitz zur Rechten der Richtertafel eingenommen, eben so gegenüber zur Linken der Gerichtsschreiber. Durch die Hauptthür des Sitzungssaales, welche auch zum Einlaß für die Zuhörer bestimmt ist, wird durch den Gerichtsdiener der Angeklagte eingeführt, ein ältliches, kleines, etwas untersetztes Männchen in gelbem Flausrock, der an einem Stocke mühsam daher zu schleichen scheint und nach der Bank der Angeklagten gleichsam sich nur hinfühlt; er nimmt endlich hier Platz, mit einer seinem bejahrten Haupte, das mit einer kahlen Platte versehen, angemessenen, auch äußerlich erkennbaren Gemüthsruhe. Er ist ohne Vertheidiger. Bald dadauf öffnet sich die Thür der Berathungskammer, und die Richter treten ein; nachdem sie an der Richtertafel, der ältere Richter zur Rechten, der jüngere zur Linken des Vorsitzenden Platz genommen, beginnt dieser die Verhandlung, die folgenden Verlauf nimmt:

Vorsitzender: Die Sitzung wird eröffnet. — (Zu dem Angeklagten gewendet:) Angeklagter, sagen Sie uns zunächst, wie Sie heißen, welchen Alters und welcher Religion Sie sind? — Angeklagter (mit schwacher Stimme und einem Anstrich der schlesischer Mundart): Ich bin Chemiker, heiße Karl Amadeus Hirschberg, bin 56 Jahr alt, katholisch, und aus Glatz gebürtig. — V. Ich ersuche den Herrn Staatsanwalt, die Anklage vorzutragen. — Stellvertreter des Staatsanw.:

Der gegenwärtige Chemiker Hirschberg wird beschuldigt, die Ehrfurcht gegen das Oberhaupt des Staates verletzt zu haben. Er hatte unter dem 21. April d. J. ein Gesuch unmittelbar an Se. Maj. den König gerichtet, in welchem er um eine geheime Unterredung bat, indem er die Mittheilung von einem Complotte gegen die allerh. Person des Königs zu machen habe und in Besitz eines Dokumentes gekommen sei, welches ihn in den Stand setze, auf die Spur von Demagogen zu führen. — Der Inhalt des gedachten Gesuches und der ihm beigefügten Schriftstücke sowohl, wie auch die in Folge derselben stattgehabten Ermittelungen und andere Umstände haben es wahrscheinlich gemacht, daß das Ganze, was der Angeklagte Sr. Maj. vorgetragen und in der erbetenen geheimen Unterredung darzulegen sich erboten, erdichtet gewesen. Ich bitte, den Angeklagten über diese Anklage zu vernehmen. V. Angeklagter, was haben Sie auf diese Anschuldigung zu erwidern? A. Ich kann durchaus nicht annehmen, daß die drei Herren, deren Gespräch ich dem Könige mittheilen wollte, sich nur einen Scherz gemacht. V. Also bleiben Sie dabei, daß Sie wirklich einem Complotte auf die Spur gekommen? A. Ja wohl, ich kann es nicht anders glauben. V. Erzählen Sie uns den vollständigen Hergang des Vorfalls, der Sie an Sr. Maj. den König zu schreiben veranlaßt hat. — A. Es war im April d. J., ich glaube am 19., als ich im Thiergarten um die Mittagszeit mich aufhielt, und etwas ermüdet unweit des Karpfenteiches in einem Gebüsche einschlummerte. Bald wurde ich aber durch Stimmen in meiner Nähe wieder erweckt; ich lauschte, und sah etwa in einer Entfernung von fünf bis acht Schritten auf einer Bank drei Männer sitzen; da die Sonne sehr hell auf sie schien, ich aber im Schatten lag, so konnte ich sie unbemerkt ganz genau betrachten. Der eine von ihnen war ein stattlicher Mann in den Dreißigern, um Gesicht und Kinn einen starken braunen Bart; er trug einen Mantel und unter demselben leuchtete etwas Blitzendes hervor, wie ein Orden oder eine Uniform; doch genau konnte ich es nicht unterscheiden. Seine beiden Gefährten trugen dunkle Oberröcke; der eine derselben schien ein Mann zwischen 50 bis 60 Jahren, und Geistlicher zu sein; denn als er den Hut, einen sogenannten Quäker, abnahm, bemerkte ich deutlich eine Tonsur; der Dritte war ein Mann in jüngeren Jahren von kräftiger Gestalt. Als ich erwachte, hörte ich sie deutlich davon sprechen, daß es sich ganz eigen ausnehmen würde, wenn die Mitglieder ihres Bundes in der Verkleidung, etwa als Schuster, vom Rhein nach Berlin kommen würden, daß der Lord Cowley in London ihrem Bunde beigetreten und die Bundesgenossen mit vielem Gelde unterstützt habe. Auch sprachen sie von einer Giftmaschine und von einem Briefkasten, durch den beim Oeffnen desselben Personen, selbst auf weite Entfernung hin, in die Luft gesprengt werden könnten. Endlich gab der Eine, wenn ich nicht irre, der Geistliche, dem in den Mantel gehüllten Manne einen Brief, den dieser las, dann in zwei Stücke zerriß, die Stücke um einen Stein wickelte, welchen er in den Karpfenteich schleuderte. Der Stein blieb indeß in dem Gezweige der den Teich umgebenden Sträucher hängen, von wo ich ihn nachher mit den beiden Stücken des zerrissenen Briefes, welche indeß beschmutzt und zum Theil durchnäßt waren, heraus gelangt habe. Gleich nach dem Lesen des Briefes brachen die drei Herren auf; sie entfernten sich nach der Chaussee, wo ein Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt und ein Jäger den Herrn mit dem Orden erwartete; er stieg in den Wagen und fuhr dem Wege nach Charlottenburg zu. Die beiden anderen Herren entfernten sich in anderer Richtung. Die von mir aufgefangenen Papierblätter trocknete ich zu Hause sorgfältig und suchte mit Hülfe meiner Augengläser ihren Inhalt zu entziffern; denn dieser war in Zahlen geschrieben; nach vieler vergeblicher Mühe enträthselte ich ihn endlich, indem ich die Ziffer 2 als den Buchstaben A annahm, und so die übrigen Zahlen mit der Reihefolge der Buchstaben des Alphabetes in Uebereinstimmung brachte. — V. Die Zahl Zwei haben Sie für A genommen? — A. Ja! — V. Bei einer früheren Vernehmung haben Sie erklärt: daß Sie die Ziffer Null zum Buchstaben A gemacht. — A. Ja, so ist es auch, Allerdings habe ich mich geirrt; sobald man A für Null setzt, B für Eins u. s. f., so kann man den ganzen Brief enträthseln. — V. Und was fanden Sie nun für einen Inhalt? — A. In dem Briefe war von einer Verschwörung gegen die Großen des Landes die Rede. — V. Haben Sie den Brief Ihrem Gesuche an Se. Majestät den König beigefügt? — A. Ja, ich schrieb die aufgefundenen Briefstücke genau ab, zerriß dann die Abschrift in eben so gleiche Stücke, und legte diese meinem Gesuche an den König bei. — V. Weshalb fügten Sie nicht die Urschrift bei? — A. Weil diese beschmutzt war; auch hatte ich sie nicht weiter aufzubewahren nöthig gehalten, ich habe sie weggeworfen. — V. Haben Sie auch eine Uebersetzung dieses Briefs angefertigt? — A Ja wohl; ich entzifferte den Brief vollständig, brachte, was ich herausgelesen, zu Papier, und diese Uebersetzung nebst den von mir angefertigten in Zahlen geschriebenen Briefstücken legte ich dem Immediatgesuche bei, das ich, weil der König grade nicht in Berlin war, zur Post gab.

(Der Vorsitzende beauftragt einen Gerichtsdiener, die in Rede stehenden Schriftstücke in den Akten dem Angeklagten vorzuzeigen.)

V. Sind das dieselben Schriften, welche Sie angefertigt haben? — A. (die Papiere bald nah, bald von Weitem vor die Augen haltend) Ich kann es nicht genau erkennen; meine Handschrift scheint es zu sein; ja, sie ist es. — V. Sind Sie kurzsichtig oder weitsichtig? — A. Ich bin keins von Beidem; ich bin seit drei Jahren auf beiden Augen blind, ich habe den grauen Staar. — V. Der Physikus hat allerdings in dieser Beziehung Sie auch einer Untersuchung unterzogen, und bescheinigt: daß Sie mit dem sogenannten „Katzenstaar" seit längerer Zeit behaftet, auf beiden Augen fast ganz erblindet seien. Ich werde daher den von Ihnen aus dem Zahlenbriefe herausgezogenen Inhalt Ihres Schreibens vorlesen, der wirklich mit jenem vollkommen übereinstimmt, wenn man nach Ihrer Vorschrift statt der Zahlen Buchstaben setzt. Diese Uebersetzung lautet so: „Lieber Bruder Hary. Gott zum Gruß! Unser Bund gewinnt täglich mehr Anhang. Die Gesellschaft der rothen Brüder ist im Aufblühen. Lord Cowley in London ist dem Bunde beigetreten; er hat 80,000 Pfund Sterling dem Meister überliefert. Die hier erfundene Giftmaschine ist ein Meisterwerk der chemischen und mechanischen Kunst; die erzeugte Luftströmung macht es jetzt möglich, daß in der größten Weite Personen durch sie getödtet werden können. — König Fr. W. IV. und seine Brüder, so wie die Euch bekannten und letzt schon bezeichneten Großen sind dem Tode geweiht; Frauen und Kinder bleiben verschont. — Den Bundesgliedern in Wien haben wir durch den Meister Nachricht geben lassen. Vom Rheine werden unsere Brüder in der Verkleidung nach Berlin kommen. Grüßet den Meister und bleibet treu dem Bunde; es behüte Euch die Vorsicht. Die Eurigen."

(Schluß folgt.)

*** Königsberg,** 10. Nov. — Alle drei zur dritten Hofpredigerstelle bei der deutsch-reformirten Kirche vorgeschlagenen Kandidaten sind in den hiesigen Kreisen wenig bekannt. Herr Hofheinz soll entschieden liberal sein, Herr Stumpf, den wir bereits öfter zu hören Gelegenheit hatten, und der am Ende die meiste Aussicht hat, gewählt zu werden, hält die goldne Mitte; Herr Jacobi endlich hatte die Wissenschaften bereits seit langer Zeit mit dem Stabe Merkurs vertauscht und sich den ersteren erst, nachdem er das Mißgeschick gehabt, zu falliren, wieder zugewandt.

√ Leipzig, 12. Novbr. — Gestern und vorgestern wurde das jährlich wiederkehrende Schillerfest in üblicher, oder vielmehr erweiterter Weise gefeiert. Der Brand des Hotel de Pologne hat auch die Räume zerstört, in welchen das Fest bisher gefeiert wurde, und so hatte der Vorstand des Schillervereins sich mit dem Theaterdirector geeignet, daß das Fest ganz im Theater abgehalten wurde. Am Vorabend von Schillers Geburtstag wurde als Einleitung und Vorfeier Wallensteins Lager und die hier sehr selten gegebenen Piccolomini als neueinstudirt aufgeführt und die von dem Geiste des Dichters durchhauchte Vorstellung zog ein so zahlreiches Publikum an, daß selbst das Orchester demselben eingeräumt werden mußte. Die gestrige Schulfeier in Gohlis, von mildem Herbstwetter begünstigt, zog ebenfalls viel Menschen nach dem freundlichen Dorfe, dessen vom Vereine gestiftete Gemeindebibliothek nunmehr durch die gestrige Vermehrung bis auf 500 Bände belehrender und unterhaltender Werke gestiegen ist. Die Festfeier am Abend im Stadttheater war besonders in musikalischer Beziehung reich an schönen Gaben; Rietz, Carl Eberwein, Stegmayer und Mangold hatten neue gediegene Compositionen dazu geliefert. In die selbstständigen Vorträge theilten sich Dr. R. Heller und Robert Blum; der erstere gab eine anziehende Charakteristik von Schillers Mutter und das Verhältniß Schillers zu derselben, der letztere erörterte die Fragen: Was forderte Schiller von der Bühne? und wie entsprach er den selbstgestellten Forderungen? und flocht in diese Erörterung ein grelles, aber nicht unwahres Bild der literarischen, gesellschaftlichen und politischen Zustände Deutschlands am Schlusse des vorigen Jahrhunderts; auch fehlte es nicht an scharfen Beziehungen zur Gegenwart. An diese geistige Feier schloß sich eine Festtafel im Buffetsaale des Stadttheater, an welchem der Raum nur 200 Personen Theil zu nehmen gestattete, und bei welcher eine begeisterte Stimmung für den Dichter und die hohen Güter, die er so kräftig forderte, in mannigfachen Trinksprüchen, die mit erhebenden Gesängen wechselten, aussprach und die frohe Gesellschaft bis gegen den Morgen hin fesselte. — Die eben veröffentlichte Liste der von der Bürgerschaft erwählten Wahlmänner zeigt, daß Leipzig sich dauernd „wiedergefunden" hat. Trotz aller Anstrengungen der „Erholung," d. h. der reichen Leute, die Wahlen zu beherrschen und nur auf die Ihren zu lenken, ist die liberale Partei in der weit überwiegenden Mehrheit nicht nur, sondern ihre hervortretendsten Persönlichkeiten haben auch eine ungeheure Stimmenmasse erhalten, was beides für die Gesinnung der Bürgerschaft spricht. Daß zu Stadtverordneten nun ebenfalls freisinnige Männer ernannt werden, ist nicht zweifelhaft und durch den Charakter der Wahlmänner verbürgt. — Die drohende Theurung beschäftigt noch immer die Gemüther und ruft manche Veranstaltung zu Hülfe und Unterstützung ins Leben; inzwischen sind die Getreidepreise um 15 bis 20 Ngr. gesunken und es offenbart sich auf dem Markte auch noch fortwährend Neigung zum Fallen. Ob die Herbeischaffung einer ansehnlichen Quantität Getreide durch den Hülfsverein dies bewirkt, oder ob die Zeit der künstlichen Zurückhaltung des Getreides vorüber ist, mag unentschieden bleiben. — Für Leipzig selbst ist wohl nichts zu fürchten, dagegen dürfte gegen die Noth in manchen Fabrikdistrikten die aufopferndste Wohlthätigkeit nicht viel wirken, denn dort ist es die große Mehrzahl der Bevölkerung, die darbt, und das Radicalmittel gegen die Noth: Arbeit fehlt.

Frankfurt a. M., 10. November. (Han. Z.) Bischof Neander ließ auf der Berliner Hauptversammlung eine Aeußerung fallen, als wenn er in den Ministerialacten nachgelesen, daß Rupp sich in einem den Acten beiliegenden Schreiben ausdrückt, daß er nicht mehr in der protestantischen Kirche sich befinde. Ein solches Schreiben war aber weder der Berliner Versammlung vorgelegt worden, noch in den Protokollen derselben oder sonst wo öffentlich desselben einer Erwähnung geschehen. Um jedoch Gewißheit darüber zu erhalten, war von hier aus bei Rupp angefragt worden, wie dem sei, worauf er eine Antwort hierher schrieb, die gestern Abend in der Montagsversammlung von Herrn Hadermann verlesen wurde und von jedem gehört zu werden verdient, welcher der Ansicht ist, als habe Rupp durch sein Austreten aus der Landes- oder Consistorialkirche auch den Protestantismus selbst verlassen.

♁ Frankfurt a. M., 11. Nov. — Die mit der von Schönbein und Böttcher erfundenen Schießbaumwolle zu Mainz im Verlaufe der vorigen Woche in Gegenwart der von Bundeswegen zu dem Behufe ernannten technischen Commissarien angestellten Probeversuche haben, nach den uns deshalb auf glaubwürdige Weise zugegangenen Mittheilungen etwa folgendes Resultat geliefert: Zu Sprengungen erweist sich das beregte Präparat als ein mit überwiegenden Vortheil anzuwendendes Surrogat des Salpeter-Pulvers; für den Dienst in Kasematten und auf Schiffen würde dasselbe gleichfalls mit großem Vortheil verwendet werden können, da mit dem Abbrennen des Gewehrs oder Geschützstückes kein Rauch verknüpft ist, die Schießbaumwolle auch nicht die mindeste Unreinigkeit zurückläßt. Allein ihre Brauchbarkeit für den Zweck, so wie überhaupt für den Feld- und Festungsdienst, knüpft sich an die Vorbedingung, daß das Präparat durch längere Aufbewahrung oder durch den Einfluß der atmosphärischen Luft an Kraft nichts einbüßt. Darüber ein Urtheil zu haben ist zur Zeit noch nicht statthaft, vielmehr dürften zwei sogar mehrere Monate erforderlich sein, um die desfalls benöthigten Beobachtungen anzustellen und auf dem Wege zu einem Entscheid zu gelangen. — In Betreff des Kostenpunkts stützt sich die Berechnung auf nachstehende Zahlenangaben: Für die Ladung eines sog. Commisgewehrs bedarf es sechs Gran Schießbaumwolle, wovon man aus Karlsruh das Pfund zu 10 Fl. 48 Kr. bezogen hat. Ob nun aber das Schönbein-Böttchersche Präparat, zumal im Großen hergestellt, wohlfeiler zu stehen kommen dürfte, wissen wir nicht, da gerade in der Fabrikation das Geheimniß ihrer Erfindung liege, das wohl allererst, nachdem der Bundestag die Prämienfrage entschieden haben wird zur Notorität gelangen dürfte. — Gestern fiel wie ein Deus ex machina die 5procentige hannoversche Anleihe auf unsere Börse herab. Es ist solche die erste unter so harten Bedingungen für den Staat ausgeführte Finanzoperation, welche die Herren Michel Behrends und Cohn zu Hannover übernommen haben und die man theils in Livres-Sterling theils in Thalern — zum Gesammtbetrage von 4,600,000 Thlr. anzustellen beabsichtigt. Die Stände haben das Anleihen genehmigt; die Ratenzahlungen werden in ziemlich entfernt von einander liegenden Zeiträumen geleistet, und die Einzahlungen finden, während der ersten drei Jahre, nur in kleinen Summen statt. Unstreitig wird diese Operation bei unsern Capitalisten Anklang finden, wogegen solche andererseits auf die Curse aller hier gangbaren 3½- und 4procentigen Effecten unfehlbar einen nachtheiligen Einfluß äußern muß.

Mannheim, 8. Nov. (S. M.) Wegen Erhebung des Ausgangszolles von inländischem Getreide sind zwischen den Vereinsregierungen Conflicte entstanden, auf deren Lösung man sehr gespannt ist. Es sollten nach dem Erscheinen des Gesetzes über die Erhebung eines Ausgangszolles von inländischem Getreide und Mühlenfabrikaten größere Partien Früchte inländischen Ursprungs aus dem Hafen von Mainz nach Straßburg zu Wasser abgehen. Da die hessische Regierung sich dieser Maßregel nicht angeschlossen hat, so glaubten die Versender von ihren Ladungen nicht zur Entrichtung des Ausgangszolls, welcher bei dem bayrischen Hauptzollamt Neuburg angefordert worden ist, verpflichtet zu sein, und drohten, mit Gewalt ihre Fahrzeuge nach dem Auslande abzuführen. Es werden hierüber die lebhaftesten Verhandlungen gepflogen.

Aus Norddeutschland, 7. Novbr. (N. K.) Dem dänischen Kabinette sind von einer Seite, wo man den politischen Aufschwung der Geister in Deutschland mit mißliebigen Blicken betrachtet und kurzweg als revolutionair bezeichnet, dringende Rathschläge zugegangen, doch energisch gegen die deutschen Literaten, Professoren und Advocaten aufzutreten und bei derartigem consequenten Eingreifen Dessen eingedenk zu sein, was sich im Königreich Hannover begeben.

Von der polnischen Grenze, Anfangs November. (N. K.) Die Veränderungen, denen die russische Diplomatie entgegen gehen sollte, sind vorläufig auf hohen Entschluß ganz aufgegeben oder doch bei Seite gesetzt; und darin liegt auch, daß sobald kein russischer Gesandter an den Tuillerienhof abgehen möchte. Nochmals sei hervorgehoben, daß bei dem konsequenten, scharfausgeprägten Charakter des Kaisers von Rußland eine persönliche Annäherung dieses Souveräns an die Julidynastie schwerlich anzunehmen ist.

Paris, 9. November. — Gleich bei Eröffnung der Börse neigten heute die Notirungen zum Rückgang. Gegen den Schluß hin trat ein rasches Sinken ein in Folge von Zwangsverkäufen.

Man spricht hier von einer Note des russischen Kabinets an die englische Regierung, worin der russische Hof es ablehnt, sich in die spezielle spanische Heirathsfrage zu mischen, jedoch bemerkt, Rußland habe schon vor mehreren Jahren den Vorschlag gemacht, die verworrenen Angelegenheiten der spanischen Monarchie durch eine Conferenz der fünf Großmächte zu regeln. Jetzt wo es sich gezeigt habe, daß der Vertrag der Quadrupel-Allianz sein Ziel nicht erreicht habe, wiederhole das russische Kabinet seinen Vorschlag, aus der spanischen Frage eine europäische zu machen und selbe durch eine Conferenz definitiv zu regeln. Auch Fürst Metternich soll sich in diesem Sinne erklärt und darauf hingewiesen haben, daß seit dem Wiener Congresse nur die gemeinschaftlich behandelten politischen Fragen eine genügende Lösung erhalten und daß alle partiellen Lösungen zu keinem Resultate geführt hätten. Man geht so weit zu behaupten, daß, wenn England diesen Vorschlag annehme, das Testament Ferdinands VII. für ungültig erklärt und der älteste Sohn des Don Carlos zum Könige von Spanien erhoben werden dürfte und daß Frankreich mit seiner einen Stimme gegen vier keine Wahl habe, als diesem Beschlusse beizupflichten oder sich wie 1840 zu isoliren. (??)

Nicht ohne Wichtigkeit ist ein neuer, sehr prägnanter Artikel des Portefeuille über die neuste Palmerston'sche Note. Es heißt nämlich in dem halb-offiziellen Organ des Herrn Guizot: „Mehrere Journale sprechen von einer neuen Protestation gegen die Heirath des Herzogs von Montpensier, welche das englische Kabinet an Herrn Guizot gerichtet habe. So viel wir in Erfahrung gebracht haben, war die Depesche, welche Lord Normanby am letzten Mittwoch (4. November) dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgelesen hat, weniger eine Protestation, als eine Explication des Verfahrens des englischen Kabinets in der spanischen Heirathsfrage. Lord Palmerston hatte sich geschmeichelt, die nordischen Mächte würden sich mit England verbinden, wenn auch nicht um die schon vollzogene Heirath zu hindern, so doch um die Infantin Donna Luisa zu zwingen, ihren eventuellen Rechten auf den spanischen Thron zu entsagen. Nachdem jedoch die nordischen Mächte erklärt haben, es liege nicht in ihrer Absicht, ihre moralische Mitwirkung in dieser Hinsicht zu gewähren, hielt Lord Palmerston für angemessen, eine lange Depesche zu schreiben und darin die Gründe auseinander zu setzen, welche das Kabinet von St. James bewegen, auf seinen Reclamationen gegen die eheliche Verbindung eines französischen Prinzen mit der eventuellen Erbin des spanischen Thrones zu bestehen. Es mag genügen, zu bemerken, daß die Note Lord Palmerston's durchaus unnöthig war, dieweil sie kein neues Argument beibringt. Sie zeichnet sich nur aus durch einen trockenen und bittern Ton, der den Charakter des edlen Lords ganz erkennen läßt. Die Times, welche die Note ohne Zweifel kannten, bevor sie an ihre Bestimmung abging, sagen, Herr Guizot habe Depeschen erhalten, die ankündigten, „daß die Schmeichelrede aufgehört habe bei den gegenseitigen Eröffnungen zwischen den Regierungen Frankreich's und England's gebraucht zu werden." Um der Wahrheit näher zu kommen, hätten die Times sagen müssen, die Höflichkeit habe aufgehört, wenigstens von Lord Palmerston's Seite. Hierin liegt nichts, was uns zu überraschen geeignet wäre. Allerdings hatte der edle Lord bis daher seine Artigkeiten für die Artikel im Mornig-Chronicle aufgespart; es scheint, daß er nun seine diplomatische Noten damit ausschmücken will. Welches indessen auch das Eigenthümliche der jüngsten Note des britischen Cabinets sein mag, so ist soviel gewiß, daß sie gegenüber der Haltung der andern Großmächte Europa's nur eine untergeordnete Wichtigkeit hat.

Die Behauptung der **Presse**, daß Lord Normanby, als er sich nach dem auswärtigen Amte begeben, um Lord Palmerston's letzte Note zu überreichen, auf Oeffnung beider Flügelthüren des Minister-Zimmers, wie bei Anlässen großer Etikette, bestanden habe, wird vom Portefeuille widersprochen. — Der Constitutionel macht die Bemerkung, daß die Spanier, deren sich mehrere, die in Paris sich aufhielten, ihrem Botschafter bei der Beglückwünschung des Herzogs und der Herzogin von Montpensier angeschlossen, den Prinzen auf die gewöhnliche Weise begrüßt, der Prinzessin aber, als muthmaßlicher Thronerbin, knieend die Hand geküßt hätten.

Man spricht von einem Zerwürfnisse zwischen dem Könige der Belgier und seinem erlauchten Schwiegervater. Eine bedeutende Meinungsverschiedenheit wegen der spanischen Heirathsfrage soll sich in einer lebhaften Diskussion Luft gemacht, und der König der Franzosen die unter gewissen Bedingungen angebotene Vermittelung des in London gut angeschriebenen König Leopold entschieden abgelehnt haben.

Graf Rossi ist vorgestern Abend vom König empfangen worden und geht morgen wieder auf seinen Posten nach Rom ab. Auch der von Washington angekommene franz. Gesandte, Herr v. Bacourt, wurde vom Könige empfangen, der sich lange und angelegentlich mit ihm unterhielt.

Der **Phare de Bayonne** erzählt, es habe Jemand, der Malta vor einigen Tagen verlassen, einem der Korrespondenten dieses Blattes mitgetheilt, daß ein englischer Agent, mit dem er von dort nach Cartagena abgereist, an diesem Ort auf Befehl des Gouverneurs verhaftet worden, daß man 3000 Unzen Gold bei ihm gefunden, und daß im südlichen Spanien das Gerücht gehe, die Engländer vertheilten bedeutende Geldsummen, um Empörung zu erregen. Galignani's Messenger bemerkt hierzu ganz einfach: „Wir sind überzeugt, daß man dem **Phare** etwas aufgebunden hat."

Eine Bande von 70 spanischen carlistischen Flüchtlingen hat sich in der Nacht des 2. Nov. durch das Arrondissement von Narbonne nach Spanien zu schleichen gesucht; von der Gensd'armerie überrascht, kam es zu einem Handgemenge, bei dem 17 Flüchtlinge, worunter ein Oberstlieutenant und ein Major, verhaftet wurden, die Andern entkamen. Eine andere Bande von 47 spanischen Flüchtlingen wurden am 3ten bei Passa verhaftet und nach Perpignan gebracht. Aehnliche Vorfälle sind schon früher gemeldet worden.

Die portugiesischen Angelegenheiten sind der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. Sämmtliche Blätter geben heute mehr oder minder verbürgte Nachrichten aus Lissabon, die jedoch nicht weiter als bis zum 31. Oct. gehen und großentheils schon bekannt sind. Man erwartet fast durchgängig, die Königin Donna Maria werde sich gegen die Streitkräfte der Insurrection nicht halten können. Admiral Parker soll eine directe Intervention abgelehnt haben; er hat um erweiterte Instruktioen nach London geschrieben; vorerst wird er sich beschränken, britisches Eigenthum zu schützen und der Königin und ihren Getreuen im Fall der Noth ein Asyl auf der englischen Flotte anzubieten.

Das **J. d. D.** erklärt heute, daß die Nachricht von der Vermählung des Herzogs von Bordeaux mit der Prinzessin von Modena vollkommen wahr sei, und daß die Trauung wahrscheinlich am 5ten Nov. stattgefunden habe.

Madrid, 4. November. (A. Pr. Z.) Alle Parteien, alle Klassen des Volkes geben, wenngleich von verschiedenen Beweggründen geleitet, ihren Unwillen über die fortwährende Einwirkung der Königin Christine und des französchen Botschafters auf die regierende Königin laut zu erkennen. Vor Allen spricht aber der General Narvaez, der bekanntlich früherhin den leisesten Andeutungen der Königin Christine und des französischen Hofes gehorchte, sich jetzt mit Entrüstung sowohl gegen die Art von Vormundschaft, unter der diese Dame noch immer ihre erlauchte Tochter zu halten sucht, als auch gegen die dictatorische Stellung, welche der amtliche Vertreter des Pariser Hofes zu behaupten scheint, aus, und während die Progressisten in dieser neuen Haltung des Generals Narvaez nichts Anderes als seine Erbitterung über das Befehlen ehrsüchtiger Zwecke erblicken wollen, schließen gar manche der für jetzt zurückgesetzten Generale sich ihm offen an. Die angegebene Erklärung des französischen Botschafters, daß der General Narvaez ein unruhiger Kopf wäre, den man auf immer bei Seite schieben müsse, kann natürlich nur dazu dienen, den General nur noch mehr zu erbittern und ihn zu heftigen Gegenreden zu veranlassen. — Vor einigen Tagen erschien die Königin Christine, nachdem sie eine lange Zusammenkunft mit dem französischen Botschafter gehabt hatte, plötzlich im Palaste, erklärte unter bitteren Thränen, daß der General Narvaez und seine Parteigänger sie, die Königin Christine zum Gegenstande jeder Art von Beschimpfung und Verfolgung machten, ja, ihr nach dem Leben trachteten, und verlangte, daß Narvaez und die Generale Serrano, Cordova, Concha, Cotoner, Ros de Olano aus Madrid und selbst aus Spanien verwiesen würden. Die regierende Königin rief den Minister-Präsidenten Isturiz zu sich und übertrug ihm die Ausfertigung der desfallsigen Befehle. Dieser überwies das Geschäft dem Kriegsminister Sanz, von welchem die Generale abhängig sind. Allein der Kriegsminister weigerte sich nicht nur, sondern bot auch seine Entlassung an. Darauf soll man der Königin vorgestellt haben, daß, falls sie ihre dermaligen Minister entließe, ihrer Mutter gewaltsame Verbannung und dem Herzoge von Rianzares gar Einkerkerung, jedenfalls aber der Triumph der Revolution bevorstände. Unter diesen Umständen, die so geheim wie möglich gehalten wurden, verbreiteten sich in der Stadt die seltsamsten Gerüchte. Bald hieß es, der Herzog von Rianzares solle auf ein festes Schloß abgeführt werden, dann wieder, der Finanzminister Mon hätte seine Entsetzung und den Befehl, den königlichen Palast nicht zu betreten, erhalten. Endlich aber behauptet man, es wäre dem französischen Botschafter gelungen, ein Verständniß zwischen der Königin und ihren Ministern zu bewirken, so daß letztere ihre Posten behaupten würden. Das halbamtliche Blatt, el **Imparcial**, sagte gestern Abend: „Tausend Intriguen sind gegen das Ministerium gerichtet. Von dem Sturze der Minister hängt die Frage der öffentlichen Ordnung, der Moralität und selbst der Monarchie ab, wie wir keinesweges verhehlen. Es würde das größte Unglück sein, wenn jetzt die wohlbekannten Anstifter aller Intriguen zur Gewalt gelangten." Die Minister beeilen sich unter solcher Bedrängniß, die einflußreicheren, im wirklichen Dienste stehenden Generale an sich zu fesseln. Zehn General-Lieutenants- und vierzehn General-Majors-Ernennungen sind so eben ausgefertigt worden. — Die vier Millionen Franken, welche am Tage der Vermählung des Herzogs von Montpensier abschläglich von der Aussteuer der Infantin ausgezahlt wurden, rühren aus den Rückständen der jährlichen Dotation von 150,000 Piastern her, die ihr von den Cortes ausgesetzt sind. Die Nachweisungen über das Privat-Eigenthum der Infantin sollen sich noch in den Händen der Königin Christine befinden.

Aus Portugal soll die Nachricht eingetroffen sein, daß Das Antas das nur 12 Lieues von Lissabon gelegene Santarem besetzt habe. — Man hat das Gerücht verbreitet, Hr. Isturiz habe seine Demission gegeben. Es ist jedoch diese Angabe bis jetzt noch durch nichts bestätigt.

Luzern. Vorgestern erließ das Criminalgericht des Kantons Luzern abermals ein Todesurtheil. — Ein Landjäger, welcher einen betrunkenen Mann höchst gefährlich verwundete und dem Tode nahe brachte, wurde durch das Kriegsgericht correctionell blos zu dreimonatlicher Einsperrung und einer Entschädigung von hundert Franken verurtheilt. — Durch ein unlängst erlassenes Gesetz wurden die Landjäger auch hinsichtlich gemeiner Verbrechen und Vergehen der bürgerlichen Gerichtsbarkeit entzogen und dem Militairgericht unterstellt, in Folge dessen die Landjäger gegenüber dem Bürgerstande sich ziemlich viel erlauben dürfen, bis eine Ahndung eintritt. Man muß sie bei ihrem Chef verklagen und dieser betrachtet sich als ihr Schutzherr.

Schaffhausen. Der eben versammelte Große Rath hat in seiner Sitzung vom 5. d. M. mit 43 gegen 19 Stimmen eine Verfassungsrevision beschlossen; zunächst wird nun das Volk zu entscheiden haben, ob eine Totalrevision oder bloß partielle Revision (über Justiz, Administration und Kirchenverfassung) vorgenommen werden soll.

Glarus. Nach dem „Echo vom Jura" wird nächstens Oberst P. Tschudi von Glarus, „ein aus den spanischen Kriegen bekannter Guerillasführer" (hört!), in Luzern eintreffen und die Landwehr und den Landsturm organisiren.

Basel, 9. Nov. (Fr. J.) Die Baseler Zeitung enthält Nachrichten aus dem Canton Uri, wonach es in den Kantonen Schwyz, Zug und Luzern gar nicht friedlich aussieht; in letzterem Kanton steige die Erbitterung von Tag zu Tag, und im Kanton Schwyz könne es wieder wegen einem leidigen Allmendstreit zu höchst unangenehmen Auftritten kommen, welche an die unselige Horn- und Klauengeschichte erinnerten. Die Urner dagegen seien entschlossen, Blut und Leben für die Freiheit und die Religion in die Schanze zu schlagen.

Rom, 31. Oct. (D. A. Z.) Gegen Ende November soll ein geheimes Consistorium im Vatican abgehalten werden. Um die Gemüther in der Romagna völlig zu beruhigen, hat der Papst versucht, die dort garnisonirenden Schweizerregimenter nach Rom zu verlegen und sie durch italienische Bataillone zu ersetzen. Allein die Schweizer haben den Quartierwechsel abgelehnt, obgleich sie den gröbsten Beschimpfungen des Volks, namentlich in Bologna, unter den gegenwärtigen Umständen von Tag zu Tag mehr ausgesetzt werden. Die Regierung kann sie nicht zwingen, ihr Standquartier zu verlassen, ohne den von Gregor XVI. mit ihnen geschlossen Vertrag völlig umzustoßen.

Rom, 2. November. (D.-P.-A.-Z.) Es heißt allgemein, der heilige Vater werde beim Possesso im Lateran eine Predigt halten, was, wenn es sich bestätigte, von dem höchsten Interesse wäre. Wegen des Herannahens dieser Ceremonie treffen bereits unzählige Fremde, worunter jedoch die Britten die zahlreichsten sind, ein. Wie man heute hört, soll der Papst für die Zukunft das Institut der Castraten, auf welche er durch die Kirchengesänge der letzten Tage besondes aufmerksam gemacht worden ist, gänzlich aufzuheben befohlen haben, als den Gesetzen der Menschlichkeit und des Christenthums schnurstracks entgegenlaufend.

Nachruf
an
Selma Scholz,
gestorben zu Schweidnitz am 8ten November 1846.

Wir steh'n verwaist. — Gelöst ist es für immer
Das schöne Band, das uns so fest umschlang;
Denn Du, die früh Verklärte, kehrst ja nimmer
Zu uns zurück, nun dich der Tod bezwang!
D'rum nagt an uns beständig herber Schmerz,
Der tief und schwer verwundet unser Herz.

Doch mußt' es sein! — Das Schicksal ist erfüllet,
Auf's Lieblichste fiel Dir fürwohr das Loos!
Hienieden wär' ja nimmermehr gestillet
Dein Herzens-Sehnen, sittlich rein und groß.
D'rum bist Du mit dem Himmel nun vermählt,
Der von der Erde stets das Beste wählt.

Doch mehr noch, länger konntest Du's nicht tragen,
Daß sie, die Freundin, erst dem Tod verfiel;
Denn wo zwei Herzen so zusammenschlagen,
Da ist der Tod wohl auch der Andern Ziel.
Sieh'! darum bist Du Ihr nun nachgegangen,
An der mit voller Seele Du gehangen.

So kehr' denn, Schmerz, zurück in deine Schranken,
Du darfst nicht klagen, wo die Gottheit spricht.
Ach! unerforschlich sind ja die Gedanken,
In denen sie uns die Geschicke flicht.
Sie war zu edel für der Erde Streben,
Sie konnte nur im Himmel ferner leben!

Der 19. November.

Der Tag der Verleihung der Städteordnung soll nach dem Beschlusse der städtischen Behörden durch ein Mittagsmahl im Wintergarten gefeiert werden. Mir der Anordnung des Festes beauftragt, beehren wir uns zur Theilnahme an demselben hierdurch mit dem ergebensten Bemerken einzuladen, daß die Listen zur Unterzeichnung in den Comptoirs der Eisenhandlung von Joh. L. Böhm's Erben, Ring No. 51, und des Herrn Kaufmann Grund, Ring No. 26, so wie in der Rathhaus-Inspection bis zum 17. November c. ausliegen und dort auch bald die Eintrittskarten gegen Erlegung des Betrages für das Couvert (25 Sgr.) in Empfang genommen werden können.

Breslau den 6. November 1846.

Das Fest-Comité:
(gez.) **Anders. Becker. Caprano. Linderer. Voigt. Wittig.**

Todes-Anzeige.

Heute starben meine beiden Kinder,
Otto, 2 Jahr 1 Monat,
Agnes, 4 Monat alt,
am Scharlachfieber. — Diese Anzeige theilnehmenden Freunden und Verwandten.

Breslau den 11. November 1846.
Anton Rother sen., Schmiedemeister.

Todes-Anzeige.
(Anstatt besonderer Meldung.)

Am 12ten d. Mts. Abends 11 Uhr starb plötzlich unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau Rosina, geborne Tienemann, verwittw. gewesene Schor.

Breslau den 13. November 1846.
Die Hinterbliebenen.

✉ Mont. 17. XI. 6. Oec. u. Wl.
✉ u. B. IV.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 15ten, zum 2tenmale: **Valentine.** Schauspiel in 5 Akten von Gustav Freitag.

Montag den 16ten: „**Robert der Teufel.**" Große Oper mit Tanz in 5 Akten. Musik von Meyerbeer.

Quartett-Soirée's
der Herren
M. Schön, A. Köttlitz, Domann, Bergmann,
im Saale der Humanität.

Der Cyclus der drei ersten Soirée's welcher noch vor Weihnachten beschliesst, beginnt mit Dienstag **den 17. November c.**, zu welchem die Subscriptions-Listen in der Musikhandlung des Herrn Scheffler, vormals Cranz, Ohlauer Strasse No. 80, ausliegen.

Der Pränumerations-Preis für dieselben ist 1 Thaler. Billets für jede einzelne Soirée werden in obiger Handlung à 20 Sgr. ausgegeben.

Dienstag den 17. November c.
Programm.
1) Quartett von Mozart (C.-dur).
2) grosses Quintett für Pianoforte und Streich-Quartett von L. Spohr, op. 53, (die Clavier-Partie hat Hr. Musik-Director A. Hesse gütigst übernommen).
3) Quartett von Beethoven (C.-moll).

Donnerstag den 19. November 1846:
Erstes Concert
des akademischen Musik-Vereins.

Das Abonnement für alle 4 Concerte beträgt für die Person 1 Rthl., zu einzelnen Aufführungen 10 Sgr. Subscriptionslisten sind in allen Musikhandlungen ausgelegt.

G. Sobirey. R. Elpel. R. Krug.

Wintergarten.
Heute den 15. November:
6tes Abonnements-Concert.
Für Nichtabonnenten à Person 5 Sgr.

Den resp. Familien, welche etwa beabsichtigen, sich später dem Abonnement anzuschließen, diene hiermit die ergebene Anzeige, daß halbe Abonnements von Weihnachten ab unter Ermäßigung des Preises nicht stattfinden.

Anmeldungen hierzu in der Musikalien-Handlung des Herrn Scheffler, Ohlauer Straße No. 80, oder im Wintergarten.

C. W. Schmidt & Comp.

Naturwissenschaftliche Versammlung.

Mittwoch den 18. November Abends 6 Uhr. Herr Apotheker **Oswald** aus Oels über die Versteinerungen von Sadewitz und Hr. Professor Dr. **Duflos** über das Vorkommen des Jod's und Brom's in Schlesien.

Gewerbe-Verein.

Allgemeine Versammlung, Montag den 16ten November, Hr. Dr. phil. Kroker über Anfertigung und Anwendung des elektrischen Papiers, Abends 7 Uhr, Sandstr. 6.

Für Aerzte.

Bei meinem Abgange von hier wird die Niederlassung eines andern Arztes hierselbst gewünscht. Eine gut meublirte Wohnung so wie eine Haus-Apotheke soll billig überlassen werden. Auf portofreie bis zum 24sten d. M. übersandte Briefe beantwortet das Nähere.

Neukirch bei Goldberg den 14. Nov. 1846.
M. Sallmann, Königl. Kreis-Wundarzt.

Warnung.

Ich warne hierdurch Jedermann, irgend Jemand, wem es auch sei, auf meinen Namen Credit zu geben, oder sonst etwas zu verabfolgen, indem ich hiermit auf das Bestimmteste erkläre, daß ich niemals für eine derartige Schuld aufkommen werde.

Jordansmühl den 13. November 1846.
Schor, Prem.-Lieut. a. D. und Postmeister.

Die Inhaber folgender von mir entlehnter Bücher:

Göthe, Bd. 11, 12 und 41, 42; Bulwer, the disowned, W. Irving, tales of a traveller, Bd. 2; Wechselrecht von Crelinger und Gräff; Gräff, Ministerial-Verordnungen, 6 Bände,

ersuche ich angelegentlich um deren baldige Rückgabe.

E. Müller, Justiz-Rath.

Auction.

Am 16ten d. M. Nachmitt. 2 Uhr werde ich in No. 42, Breitestraße,
eine Partie abgelagerter guter Cigarren
versteigern. Mannig, Auctions-Commiss.

Bekanntmachung.

Der an der Südseite des Leinwandhauses mit dem Eingange am Fischmarkte gelegene Keller, sowie der Keller unter der ehemaligen kleinen Waage, mit dem Eingange im zweiten Durchgange des Leinwandhauses, sollen in Termino den 27sten November d. J. im rathhäuslichen Fürstensaale auf drei Jahre, vom 1sten April künftigen Jahres ab, vermiethet werden. Die Bedingungen sind in unserer Rathsdienerstube einzusehen.

Breslau den 28. October 1846.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

Edictal-Vorladung.

Ueber den Nachlaß des am 16ten August 1845 zu Nieder-Kupferhammer verstorbenen Gutsbesitzers Friedrich Ertlein ist unterm 26. Juni c. der erbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden.

Der Termin zur Anmeldung aller Ansprüche steht

am 18. Januar 1847 Vormitt. um 9 Uhr

vor dem Herrn Ober-Landesgerichts-Assessor Michalk im Parteien-Zimmer des unterzeichneten Gerichts an.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird aller seiner etwaigen Vorrechte verlustig erklärt und mit seinen Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden.

Neisse den 26. August 1846.

Königl. Fürstenthums-Gericht.

Edictal-Citation.

Nachbenannte Verschollene:
1) der am 2. September 1765 zu Görlitz geborne Gottlob Jäkel, welcher schon vor dem Jahre 1831 den hiesigen Ort, an welchem er als Zimmermann domicilirte, verlassen hat;
2) der am 2. December 1802 hierselbst geborne Schuhmachergeselle Gottlieb Plätschke, welcher schon seit länger als 10 Jahren vom hiesigen Orte entfernt ist, ohne seitdem Nachricht von sich zu geben;
3) der am 3. März 1805 geborne Tischlergeselle Julius Wilhelm Robert Pötsch, welcher im Juli 1830 nach Polen gegangen und seitdem keine Nachricht von sich ertheilt hat;
4) der seit dem Jahre 1831 von hier abwesende Tuchmachergeselle Caspar Siegfried Vogel;
5) die verehel. Schäfer Stelzer, Barbara Elisabeth geb. Schroke, welche sich seit länger als 10 Jahren von ihrem Wohnorte Hochbauschwitz entfernt und nach Galizien begeben hat, ohne seitdem von ihrem Leben und Aufenthalt Kunde zu geben;

sowie die von ihnen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer werden hiermit angewiesen, sich binnen neun Monaten, spätestens aber in dem auf

den 12. Mai 1847, Vormittags 9 Uhr

an hiesiger Gerichtsstätte anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu erwarten; widrigenfalls die oben ad 1 bis 5 benannten Personen für todt erklärt und ihr Vermögen den sich legitimirenden Erben, resp. dem Königl. Fiscus als herrenloses Gut wird ausgeantwortet werden.

Steinau den 15. Juli 1846.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der Königl. Regierung zu Breslau soll ein Theil des von mehreren Königl. Ohlauer Amts-Ortschaften pro 1846 nach Ohlau abzuliefernden Zins-Getreides, bestehend in

60 Scheffel Weizen,
85 — 4 Metzen Roggen,
44 — $1\frac{5}{8}$ — Gerste und
156 — $2\frac{1}{8}$ — Hafer,

zum öffentlichen Verkauf gestellt werden, wozu wir einen Termin auf

den 26. November a. c., Nachmittags um 2 Uhr

in dem Kreis-Steuer- und Rent-Amts-Lokale in Ohlau angesetzt haben, wozu wir Kauflustige mit dem Bemerken einladen, daß der bestbietend Bleibende den vierten Theil des Gebots als Caution zu erlegen hat.

Die Verkaufs-Bedingungen können von heute ab in dem Amts-Locale eingesehen werden. Ohlau den 12. November 1846.

Königl. Rent-Amt.

Aufgebot

Auf dem Folio der sub No. 3 zu Stanitz, Rybniker Kreises, belegenen Freibauer-Stelle sind Rubrica III. No. 4 für die Georg Mathissik'schen Erben 13 Rthlr. 17 Sgr. 2 Pf. ex decreto vom 3. April 1837 eingetragen, das diesfällige Hypotheken-Instrument aber, bestehend in einer beglaubten Abschrift des Zahlungs-Mandats an den Schuldner Johann Schendzielorz vom 18. December 1833 und des Immissions-Decrets vom 15. März 1837, verbunden mit der Recognition vom 3. April 1837, ist verloren gegangen. Es werden daher alle diejenigen, welche daran als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche hätten, aufgefordert, solche spätestens im Termine

den 18. Februar 1847

in unserem hiesigen Geschäfts-Lokal anzumelden, widrigenfalls sie damit präcludirt, das Instrument amortisirt und das Intabulat gelöscht werden sollen.

Schloß Rauden den 18. October 1846.

Herzogliches Gerichts-Amt der Herrschaft Rauden.

Nothwendiger Verkauf.

Die Karl Wilhelm Mosler'sche Mühle No. 6 zu Langwaltersdorf, Waldenburger Kreises, abgeschätzt auf 6230 Rthlr. 10 Sgr. — zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe — soll am **28. Januar 1847 Vormittags 11 Uhr** im Gerichtszimmer No. 1 subhastirt werden.

Freistandesherrliches Gericht zu Fürstenstein.

Verpachtung.

Das der hiesigen Stadtgemeinde gehörige, im hiesigen Kreise, unweit der Oder belegene Rittergut Schlaupe soll von Johanni 1847 ab auf die nächstfolgenden 9 Jahre öffentlich verpachtet werden.

Der Termin zur Verpachtung wird am

16. December d. J., Vormittags 10 Uhr

in dem rathhäuslichen Sitzungszimmer abgehalten, zu welchem Pachtlustige und cautionsfähige Landwirthe eingeladen werden.

Die Pachtbedingungen werden in unserer Kanzlei zur Einsicht vorgelegt und auch im Termine bekannt gemacht werden.

Neumarkt den 12. September 1846.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Monat November c. finden in der Königlichen Oberförsterei Windischmarchwitz folgende Bau- und Nutzholz-Termine statt:
1) den 23sten im Schutzbezirk Sgorsellitz,
2) den 24sten im Schutzbezirk Bachwitz,
3) den 25. im Schutzbezirk Windischmarchwitz
Vormittags von 10—12 Uhr.

Es werden unter den bekannten Bedingungen bereits ausgeschnittenen und vermessenen Hölzer zum Verkauf gestellt.

Kiefern in allen Schutzbezirken, Eichen in Sgorsellitz und Fichten in Windischmarchwitz und Bachwitz.

Windischmarchwitz den 4. November 1846.

Der Königliche Oberförster.
Gentner.

Auction.

Von den Beständen des unterzeichneten Train-Depots sollen mit höherer Genehmigung mehrere ausrangirte Geschirrstücke, Kandaren, Striegeln, Kardätschen, Häckselladen, Koch- und Trinkgeschirre, Beutel und Riemen dazu, hölzerne Hemmschuhe, so wie verschiedene nur noch zu Brennholz geeignete alte Bauhölzer und Lagergeräthe, am 23sten d. M. Vormitt. 9 Uhr und die folgenden Tage, in der Train-Remise No. 5 am Wilhelmsplatz auf dem hiesigen Bürgerwerder, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Breslau den 12. November 1846.

Königl. Train-Depot.

Die zu Jauer auf der Königsstraße belegene Hoffmannsche Seifensiederei, bestehend in einem großen massiven Wohnhause, einem dergleichen Hintergebäude, großem Hofraum und einem sehr guten Brunnen soll unter sehr vortheilhaften Bedingungen Sonntag den

22. November 1846 Vormittags 11 Uhr

freiwillig an den Bestbietenden verkauft werden.

Jauer den 10. November 1846.

Hein, Justiz-Actuar 1. Klasse,
im Auftrage des Eigenthümers.

Auction.

Am 16ten d. M., Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr sollen auf dem Königl. Packhofe für fremde Rechnung
15 Fäßchen schwarze Rosinen
versteigert werden.

Mannig, Auctions-Commiss.

Auction.

Am 18ten d. M. Nachm. 2 Uhr werde ich in No. 42 Breitestraße
Putzsachen,
als: Hüte, Hauben, Kragen ꝛc. versteigern.

Mannig, Auctions-Commiss.

Auction.

Am 19ten d. M. u. f. Tage werde ich in No. 42 Breitestraße, für Rechnung der Kaiserl. Königl. privilegirten Riunione Adriatica di Sicurta und im Auftrage des Haupt-Agenten derselben, Hrn. C. F. G. Kärger,

187 Stück feine Tuche,

welche auf dem Wege nach Galizien durch den am 10. Septbr. stattgefundenen Brand des Wagens mehr oder minder beschädigt wurden, meistbietend verkaufen.

Mannig, Auctions-Commiss.

☞ Ein vor dem Nikolai-Thor gelegenes hübsches Häuschen mit Garten ist sogleich zu verkaufen und die Anzahlung etwa 1000 Rtl. Näheres bei C. Hennig, Weidenstr. No. 13.

Strauchholz-Verkauf.

Den 24sten und 25sten November d. J. von 8 Uhr Vormittags ab findet in Bischwitz a. W. im Bruch der meistbietende Verkauf von mehrentheils erlenem, eichenem u. weidenem Strauchholz auf dem Stocke in größeren und kleineren Loosen gegen gleich baare Zahlung statt. Oberständer, als Eichen, Buchen und Rüstern sind vom Abtrieb ausgeschlossen. Für bequeme Abfuhr ist Sorge getragen worden.

Das Gräflich v. Seherr und Thoßsche Wirthschafts-Amt.